DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

78. JAHRGANG | NR. 3 / MÄRZ 1952 | FRANKFURT/MAIN

DIE HERRLICHKEIT GOTTES IST INTELLIGENZ



WAHRHEIT IST KENNTNIS VON DINGEN
WIE SIE WAREN — WIE SIE SIND — UND WIE SIE SEIN WERDEN

INHALT

DR. ERNEST C. OWENS

angesehener Rechtsanwalt und Notar aus Indianapolis, USA, sagt:

„Im Gegensatz zu den andren Kirchen heißen die Mormonen höhere Kritik und wissenschaftliche Untersuchungen willkommen. Frei, offen und kühn, ja, wie mir schien, mit unverhohlener Freude und Zuversicht erörtern sie ihr Glaubensbekenntnis im hellen Lichte neuerer wissenschaftlicher Erkenntnis und Untersuchung. Später erfuhr ich, daß die Mormonen alle und jede Erkenntnis als einen Teil der großen göttlichen Wahrheit betrachten. Diese Leute haben eine Religion. Sie leben auch danach. ‚An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen'."

ZUM TITELBILD

DAS CAPITOL DES STAATES UTAH
(Im Vordergrund das Denkmal des Mormonen-Bataillons)

NEW YORK TIMES, die größte Zeitung Amerikas, schrieb im Jahre 1935: „Es muß ein sehr ernster Augenblick gewesen sein, als die Mormonen endlich nach vielem Wandern von den großen Bergen auf das verheißene Land in Utah — eine einsame, salzige Wüste — niedersahen. Wie konnte der Mormonenführer die Möglichkeiten eines anscheinend wüsten Landes, seine staunenerregende Zukunft vorhersehen?"
Ja, wie konnten sie das? Das „Wie" wollen wir nicht zur Debatte stellen, daß es wirklich geschah, diese Tatsache kann und wird nicht mehr geleugnet werden. Die Geschichte des Staates Utah hat bewiesen, daß die Offenbarungen Gottes schneller mehr und Erschöpfenderes vermitteln können, als es sich der menschliche Verstand und die menschliche Klugheit je erträumen lassen. So schaut denn auch der Pionier immer noch symbolisch in die Weite des Landes und er sieht auf das, was heute jährlich viele Tausende von Touristen sehen, und was viele von ihnen geschildert haben. Hier eine der fremden Stimmen:

STUDIENRAT BRÄUER, WUPPERTAL: „Heute ist die nach den Angaben Brigham Youngs angelegte Salzseestadt fraglos die schönste Stadt in den Vereinigten Staaten. Ihr Capitol stellt das Washingtoner, was Formgebung und Materialechtheit anbetrifft, in tiefen Schatten. Die Mormonen haben, ihrem Losungswort getreu: ‚Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz', das anerkannt beste Schulwesen in den Vereinigten Staaten geschaffen. Hier im Lande der Mormonen — und nirgends anders sind die Ruhe, die Muße, der wahre Reichtum eines Rabindranath Tagore!"

Herausgeber: Missions-Präsidenten Arthur Glaus, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 2500. — Der Stern erscheint monatl. — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50, ½ Jahr DM 4.—.
Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nr. 82452 Ffm.

EINE TRAUER-BOTSCHAFT

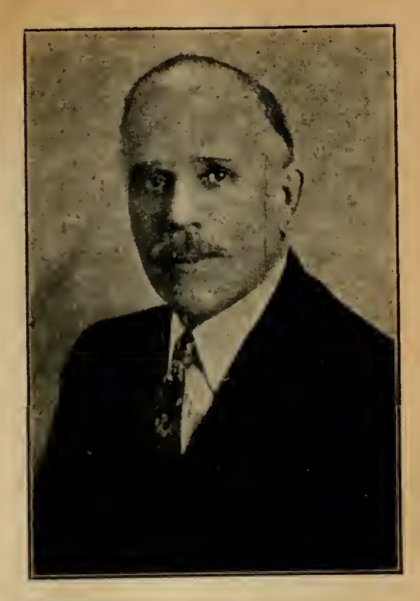
Soeben erreicht uns die Nachricht, daß der auch in Europa und Deutschland bekannte

APOSTEL JOSEPH F. MERRILL †

ist. Er verließ diese Erde in der Nacht vom Samstag, dem 2. Februar, auf Sonntag, den 3. Februar 1952. Sein Tod war sanft — er starb im Schlaf durch einen Herzschlag. Ältester Merrill ist 83 Jahre alt geworden. Er kam am Samstagabend von der ersten Versammlung einer Stake-Konferenz gegen 10 Uhr nach Hause. Vor dem Schlafengehen machte er noch einen kurzen Besuch bei seinem Sohn, Dr. Roland H. Merrill und dessen Familie, mit dem er seit mehr als einem Jahr zusammenwohnte.

Präs. Merrill wurde zum nächsten Morgen in der ersten Sonntagsversammlung der Konferenz in der Assembly Hall erwartet. Dr. Merrill dachte am nächsten Morgen, sein Vater sei besonders früh aufgestanden und schon fortgegangen. Inzwischen aber kam der kleine Sohn Dr. Merrills zurück und berichtete, es sei zwar schon 9 Uhr, aber der Großvater schlafe noch immer. Als Dr. Merrill nachschaute, fand er seinen Vater tot. Die Begräbnisfeierlichkeiten fanden am Dienstag, dem 5. Februar, mittags 12.30 Uhr, im Tabernakel statt.

Apostel Merrill wurde am 8. Oktober 1931 zum Apostelamt berufen und damit ein Mitglied des Quorums der



Zwölfe. Zur Zeit seines Todes war er das älteste Mitglied aller General-Autoritäten. Seit seiner Erwählung zum Apostel hat Ältester Merrill beinahe jeden Stake (Distrikt) der Kirche auf dem amerik. Kontinent besucht. Seine Reisen führten ihn auch durch Europa. Er präsidierte über die Europäische Mission von 1933 bis 1936. In einem Telegramm gab Präs. David O. McKay seinen Gefühlen Ausdruck. Er schrieb: „Ein großer Verteidiger der Wahrheit und eine edle Seele ist von uns gegangen, um einen reichen Lohn zu empfangen.“

☆

MEMENTO MORI

(Gedenke des Todes)

In Erinnerung an die europäische Tätigkeit Apostel Merrills bringen wir eine seiner ersten Abhandlungen, die zwar schon im Jahre 1933 im „Millennial Star“ (dem englischen Stern!) erschien, die aber heute — ja, grade heute — ebenso gültig ist, als hätte er sie am letzten Tage seines Lebens geschrieben:

„WENN IHR NICHT EINS SEID"

Von Präsident Joseph F. Merrill

„Wenn ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein", sagt der Herr in einer am 2. Januar 1831 gegebenen Offenbarung. In der gleichen Offenbarung heißt es auch: „Möge jedermann seinen Bruder lieben wie sich selbst, und übet Tugend und Heiligkeit vor mir." Diese Worte sind sozusagen Kern und Stern der Botschaft des Herrn an Sein Volk — Einigkeit und Brüderlichkeit, die Merkmale, woran es erkannt werden soll.

Wären wir vollkommen, so würde es Dinge wie Eifersucht, Zank, Fehlerfinden und Übelreden voneinander in unsern Gemeinden gar nicht geben. Zum Glück sind ja auch diese Übel in den Gemeinden nicht sehr stark verbreitet. Könnten sie aber überhaupt vorhanden sein, wenn die oben angeführten Worte des Herrn befolgt würden?

Wir wissen durch Erfahrung und Beobachtung, daß wenn die Menschen nicht vom Geiste Gottes geleitet sind, dann „liebt nicht jeder seinen Bruder wie sich selbst", und sie sind unter sich durchaus nicht eins. Wenn sie also nicht Buße tun, kann der Herr sie nicht als Sein anerkennen. Der Herr hat über diesen Punkt sehr klar und deutlich gesprochen. Brüderliche Liebe und Einigkeit — das sind Dinge, die ein Mitglied unsrer Kirche zuallererst lernen muß.

Heute ist es in der Europäischen Mission unsre Absicht, die Gemeinden selbständig zu machen und als dauernde Einrichtungen auf eigene Füße zu stellen. Dazu gehört auch, daß wir nach und nach eigene Versammlungshäuser bekommen mit Klassenzimmern, Unterhaltungsräumen usw. Ferner gehört dazu, daß mit der Zeit sämtliche Ämter in der Gemeinde von einheimischen Mitgliedern bekleidet werden. Damit diese Beamten aber ihres Amtes erfolgreich walten können, müssen sie sich der vollen Unterstützung der Mitglieder erfreuen können. Es ist natürlich durchaus möglich, die Gemeindetätigkeiten in gemieteten Räumen auszuüben, dagegen ist es nicht möglich, diese Tätigkeiten — sei es nun in gemieteten oder eigenen Versammlungshäusern — auszuüben, wenn unter den Mitgliedern nicht Harmonie und Einigkeit herrschen. Eine religiöse Versammlung kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Geist des Herrn anwesend ist. Das ist die erste und größte Notwendigkeit — vergessen wir das nie!

Jedes Mitglied ist deshalb berufen, jedes andre Mitglied zu lieben und die Beamten, Lehrer und Lehrerinnen in ihren verschiedenen Stellungen zu unterstützen. Was aber, wenn dieses oder jenes Mitglied denken sollte, es sei besser geeignet, ein gewisses Amt zu bekleiden als der jetzige Inhaber? Was dann? Dann gibt es nur *einen* rechten Weg: denjenigen zu unterstützen, der *berufen* worden ist, die Arbeit zu tun. „Möge jedermann seinen Bruder lieben wie sich selbst, und übet Tugend und Heiligkeit vor mir", sagt der Herr.

Ein solches Verhalten würde dem Beispiel des Erlösers entsprechen und uns die Gunst des Himmels sichern. Es würde jedem Beamten helfen in seinen Anstrengungen, die ihm übertragenen Arbeiten zur Zufriedenheit auszuführen, und so würde er Fortschritte machen und wachsen können. Und in diesem Zusammenhang sollte nicht vergessen werden, daß keiner so vollkommen ist, daß er sich nicht verbessern könnte. Unsre Anstrengungen sollten deshalb darauf gerichtet sein, andre in ihren Stellungen und Ämtern zu unterstützen und uns selbst zu verbessern. Jesus hat uns eindringlich davor

gewarnt, den Splitter in des Bruders Auge zu sehen, aber nicht des Balkens im eigenen gewahr zu werden (Matth. 7: 3).
Auf die Dauer kann keine Gemeinde bestehen, in der sich die Geschwister gegenseitig bekämpfen und aneinander Fehler finden. Der Herrn wird in einem solchen Falle diesen Mitgliedern Seinen Geist entziehen, so daß ihr Geist und Gemüt nach und nach ganz verfinstert werden. Wer Zwietracht stiftet und sich an Übelreden beteiligt, ist daher in seinem Herzen bereits abgefallen vom Evangelium. Sei deshalb jeder auf der Hut! Satan schläft nicht. Er liegt stets auf der Lauer, uns an unsern schwachen Stellen anzugreifen. Fehlerfinden und Übelreden sind zwei seiner häufigsten Waffen. Sollten wir uns nicht außerhalb seines Machtbereiches halten und uns hüten, diese Waffen zu gebrauchen? Seine Absicht ist es, das Werk des Herrn zu vereiteln und zu überwinden. Deshalb arbeitet er tatkräftig daran, diejenigen, die den Namen Christi auf sich genommen haben und an Seinem Werke arbeiten, zu vernichten.
Mögen aber auch alle diejenigen, die leitende Stellungen bekleiden, bemüht sein, die Liebe und das Vertrauen ihrer Mitarbeiter und Mitglieder zu verdienen. Mögen sie stets daran denken, „daß die Rechte des Priestertums mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden sind und daß die Mächte des Himmels nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden können ... Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andre Weise unterhalten werden als nur durch Überredung, Langmut, Sanftmut, Demut und durch unverstellte Liebe.“ L. u. B. 121: 36—41). — Von Beamten und Mitgliedern — von allen wird erwartet, daß sie in Liebe und Einigkeit zusammenleben und zusammenarbeiten, um so die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß der Heilige Geist anwesend sein kann.

Die Gründung der Frauenhilfsvereine in Utah

Von Louise W. Luke

Die Geschichte des Frauenhilfsvereins ist zum größten Teil die Geschichte der edlen Frauen, die alles dahingaben, um eine Vereinigung aufzubauen, die der Profet Joseph Smith unter der Leitung des Herrn ins Leben gerufen hatte.
Die Jahre nach der Gründung des Frauenhilfsvereins am 17. März 1842 zu Nauvoo waren für die Heiligen der Letzten Tage schwere und prüfungsreiche. In jener Zeit der Verfolgung muß diese Vereinigung einem besonders dringenden Bedürfnis entsprochen haben. Ihre Berufung bestand darin, den Kranken, Armen, Notleidenden und Trauernden Hilfe, Unterstützung, Trost und Aufmunterung zu spenden, und alle Mitglieder zu guten Werken anzuspornen. Nach dem Tode des Profeten und den darauf folgenden schnell wechselnden Ereignissen wurden keine Versammlungen abgehalten, doch sagt uns Emmeline B. Wells, der Geist dieses Werkes sei geblieben und die Frauen hätten in ihren Herzen das Verlangen, einander zu helfen und trösten, wach erhalten. In diesem Zusammenhang werden die Dienste der Schwestern Vilate Kimball, Eliza R. Snow, Mary Ann Young und Elizabeth A. Whitney besonders hervorgehoben; alle diese Frauen waren Gründungsmitglieder des Frauenhilfsvereins. Sie hatten nur geringe finanzielle Mittel, aber ihr liebevoller Dienst und ihre geistige Kraft halfen mancher Familie über die Sorgen und Prüfungen jener Tage hinweg.

Zu jener Zeit schlossen sich die Frauen enge zusammen. Die Kranken hießen sie willkommen, wenn sie auf der langen Reise nach dem Westen von Wagen zu Wagen gingen, um sich nach dem Befinden der Kranken zu erkundigen. Es wurde ihnen eine große geistige Kraft geschenkt, sie arbeiteten eng Hand in Hand und lebten in naher Gemeinschaft mit ihrem Himmlischen Vater. Ihr Leben schien auf eine höhere Stufe gehoben zu sein, während sie Beschwerlichkeiten und Entbehrungen, Krankheit und Tod erlitten. Heute ernten wir die Früchte der selbstlosen aufopfernden Arbeit dieser standhaften Frauen und Männer. Kein Volk hätte ein so weitausgedehntes Siedelungswerk durchführen können, hätten sie nicht geistige und sittliche Kraft von oben erhalten.

Es mag seltsam erscheinen, daß mehrere Jahre vergingen, bis in Utah wieder Frauenhilfsvereine ins Leben gerufen wurden. Wir wissen aber, daß selbst in jenen Zeiten das Werk nicht ganz zum Stillstand kam, sondern von vielen Frauen weitergeführt wurde. Sie halfen den Kranken, unterstützten die Hilfsbedürftigen, lehrten das Evangelium, arbeiteten an ihrer eigenen Ausbildung und widmeten sich all jenen schweren Arbeiten, wie sie mit der Ansiedelung in einem neuen Lande verbunden sind.

Die ältesten Vereine im Westen wurden 1851 und 1852 ins Leben gerufen, doch handelte es sich meist um weit zerstreute Organisationen, die keiner einheitlichen Leitung unterstanden. Die Schwestern kamen zusammen, um einander beim Nähen und in der Kinder- und Krankenpflege zu helfen und Kleidungsstücke für die Indianer anzufertigen. Im Jahre 1855 forderte Präsident Brigham Young die Bischöfe auf, in jeder Ward einen Frauenhilfsverein zu gründen. Aus den Berichten geht u. a. hervor, daß Bischof Ara Hoagland von der vierten Ward in der Salzseestadt am 14. September 1856 einen Frauenhilfsverein organisierte, dessen Leitung der Schwester Phoebe W. Woodruff übertragen wurde. Die Johnston-Armee, die 1858 nach Utah kam, um einen Aufstand niederzuwerfen, der nur in der Einbildung einiger heruntergekommener Politiker existierte — infolge dieser Vorkommnisse kam die FHV-Arbeit wiederum zum Stillstand.

Eliza R. Snow, die Dichterin des Liedes O mein Vater, hatte schon längst ihren hervorragenden Platz unter den Frauen der Heiligen der Letzten Tage gefunden, aber diese neuen Entwicklungen gaben ihr erweiterte Gelegenheiten, um zu dienen und ihre Gaben zur vollen Geltung zu bringen. Sie war eine ganz außergewöhnliche Frau, die zu ihren Lebzeiten kaum ihresgleichen hatte, soweit Tatkraft und Mut, mündlich und schriftlich ihre Überzeugung auszudrücken, in Frage kamen.

Bei der Gründung des Frauenhilfsvereins am 17. März 1842 zu Nauvoo berief der Profet Joseph Smith Eliza zur Sekretärin der neuen Vereinigung. Im Jahre 1866 beauftragte Präsident Brigham Young Eliza und Zina D. H. Young damit, den Bischöfen zu helfen, in jeder Ward einen Frauenhilfsverein zu gründen. Sie reisten durch das ganze Territorium und machten dabei alle Beschwerlichkeiten und Entbehrungen mit, die zu jener Zeit mit dem Reisen verbunden waren. Von jener Zeit an datiert eigentlich die Neubelebung des FHV-Werkes, das von da an wieder straff durchorganisiert und einer einheitlichen Oberleitung unterstellt wurde.

So waren also die Tage und Jahre Elizas mit vieler und verschiedenartiger Tätigkeit angefüllt. Alle ihre reichen Fähigkeiten, zu schreiben, zu reden, zu helfen, zu leiten und zu

organisieren, wurden in Anspruch genommen. Im Jahre 1880 wurde die erste Präsidentschaft des Frauenhilfsvereins der ganzen Kirche ins Leben gerufen mit Eliza R. Snow als Präsidentin und Zina D. H. Young und Elizabeth Ann Whitney als Ratgeberinnen. Zur Sekretärin wurde Sarah M. Kimball, zur Kassiererin M. Isabella Horne berufen. Diese Frauen waren zuvor im Dienste ihrer Mitmenschen jahrelang erprobt und geschult worden. Ihr Glaube war stark und standhaft, ihre geistige Kraft mächtig und ausdauernd, ihre Gaben und Talente vielseitig. Eliza R. Snow bekleidete ihr Amt als Präsidentin bis zu ihrem Tode am 5. Dezember 1887. Ihr ganzes Leben war dem Dienst an ihren Mitmenschen und dem Aufbau des Reiches Gottes gewidmet, und ihre ausgezeichneten dichterischen und schriftstellerischen Arbeiten erzählen die Geschichte ihrer eigenen Anstrengungen und der ihres Volkes.

Nach dem Tode Eliza R. Snows wurde Zina D. H. Young als Präsidentin eingesetzt. Auch sie stammte, wie Eliza R. Snow, aus den Neuenglandstaaten. Und auch sie stellte ihre ganze Kraft und Persönlichkeit in den Dienst des Fortschritts und der Verbesserung der Zustände unter den Heiligen.

Im Mai 1848 hatte sie die Wanderung nach den Felsengebirgen angetreten, die sie größtenteils zu Fuß zurücklegte und auf der sie all die Beschwerden und Entbehrungen der Pioniere teilte. Sie lehrte die Jugend und spornte sie an, zu lernen und zu arbeiten. Im Jahre 1870 begann sie auf Anregung des Präsidenten Young mit der Seidenraupenzucht und legte damit den Grund für die erste Seidenindustrie im neuen Territorium. Im Juni 1876 nahm sie einen Krankenpflegekurs, der sie für ihre Arbeit im Frauenhilfsverein noch mehr befähigte. Im Heime des Präsidenten Young wurde sie nur noch „Frau Doktor" genannt. Ihr großes Interesse an der Gesundheits- und Krankenpflege spornte auch andre Schwestern dazu an, sich in diesen Dingen besser auszubilden. Der Frauenhilfsverein hatte von dieser Zeit an in den Pfählen und Gemeinden immer einen ganzen Stab von geschulten, erfahrenen Kräften in der Krankenpflege.

Zina war auch in allen andern Frauenarbeiten auf der Höhe. Wie schon erwähnt, machte sie mit Eliza R. Snow ausgedehnte Reisen, um die FHV-Organisationen wieder in Gang zu bringen. Sie war für die Schwestern wirklich ein Ansporn. In einer Massenversammlung der Frauen in der Salzseestadt, die am 16. November 1878 im Tabernakel stattfand, hielt Zina eine freie öffentliche Rede und zog ihre Zuhörerschaft ganz in ihren Bann. Ein Berichterstatter schrieb darüber:

> *Ich blickte auf von dem Tisch, an dem wir saßen. Plötzlich, als hätten ihre Worte die Wirkung eines elektrischen Schlages, fuhren mehrere Herren, die am gleichen Tische saßen, aus ihrer Gleichgültigkeit auf, als wollten sie auf ihre Füße springen; man konnte aus ihren gespannten Gesichtszügen lesen, wie die Wahrheiten wirkten, die sie zu hören bekamen; sie konnten ihre Blicke nicht abwenden von dieser begeistert sprechenden Frau, die ihre Worte durch ein eindrucksvolles Gebärdenspiel ergänzte und unterstrich. Ich werde jene Augenblicke nie vergessen. Das war mehr als Beredsamkeit, das war Inspiration.* (B. H. Roberts in der Jahrhundertgeschichte der Kirche, I:698.)

Wir müssen die Kraft und den Einfluß unsrer Pionierfrauen wirklich bewundern; sie hatte ihre Quelle in ihrer Würdigkeit und Glaubenstreue. Die Geschichte dieser Frauen ist an und für sich schon ein Zeugnis für diese Tatsachen: Gott war mit ihnen; ihre Sache war gerecht; ihre Mission bestand darin, diese herrliche Organisation, den Frauenhilfsverein der

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, weiterzuführen und aufzubauen.

Eliza R. Snow und Zina D. H. Young, die in den Pionierzeiten an der Spitze dieser Organisation standen, haben diesem Werke neuen Antrieb gegeben, es besser ausgebaut und instand gesetzt, um seine erhabene Sendung noch wirksamer zu erfüllen. Diese beiden Führerinnen und Dutzende, ja Hunderte mit ihnen, haben freigebig Zeit, Talente, Mittel, ja Familienglück und Gesundheit geopfert, um ihren Mitmenschen durch dieses Werk zu dienen, wobei sie Hindernisse überwanden, die lange Zeit unüberwindlich schienen.

Viel von diesem Einfluß, dieser Opferbereitschaft und Hingabe wird die Frauen in der Kirche auch weiterhin ansporiien und befähigen, auf jener Grundlage weiterzubauen, welche diese Pionierfrauen gelegt haben.

Willenskraft Wege schafft

Besuchslehrerinnen des Frauenhilfsvereins — wie sie reisten

Von Donna Durant Sorensen,
ehemalige Zweite Ratgeberin
in der Präsidentschaft des Frauenhilfsvereins

Als im Jahre 1843 zu Nauvoo die ersten sechzehn Besuchslehrerinnen des Frauenhilfsvereins berufen wurden — man nannte sie den Notwendigkeitsausschuß — wurde ihnen die Verheißung gegeben: „Der Geist des Herrn wird Ihnen in Ihrer Arbeit helfen.“ Dieser Geist hat sie in den seither vergangenen mehr als hundert Jahren zu großen, auch körperlich bemerkenswerten, Anstrengungen angespornt. Wie Besuchslehrerinnen gereist sind, um die Familien in der Kirche monatlich zu besuchen, würde geeigneten Stoff zu einem Heldengedicht liefern: wer sich näher mit dieser Geschichte befaßt, ist erstaunt über den unüberwindlichen Willen dieser Schwestern, einen Willen, der vor nichts zurückschreckte und auch in den schwierigsten Lagen immer wieder einen Ausweg fand, so daß sie ihre Berufung erfüllen konnten.

Jene Frauen, die auserkoren wurden, die „helfende Hand“ des Frauenhilfsvereins zu sein, waren nur die ersten von Hunderttausenden, deren treue Pflichterfüllung und unermüdliche Hingabe an die Hochziele des Vereins sie dazu führte, und noch immer führt, viele Tausende von Meilen zu reisen, durch den Staub und die Hitze des Sommers, die Kälte und den Schnee des Winters, über Landstraßen und in die höchstgelegenen Wohnungen mächtiger Mietshäuser — immer angespornt von ihrem Pflichtbewußtsein und ihrer Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen.

In Nauvoo pflegten die Schwestern von Haus zu Haus zu gehen, um sich über die Zustände in den Familien zu unterrichten, und seit jener Zeit haben wohl weitaus die meisten Besuchslehrerinnen ihre Wege zu Fuß zurückgelegt.

Je zwei FHV-Schwestern werden beauftragt, die ihnen zugewiesenen Familien einmal im Monat zu besuchen. Eine Besuchslehrerin, die diese Tätigkeit 48 Jahre lang in einer der Niederlassungen im südlichen Teil des Staates Utah getreulich ausübte, kann sich erinnern, daß sie während zehn Jahren mit derselben Mitarbeiterin denselben Bezirk betreute und dabei stets zu Fuß ging:

Das war in der Zeit, als unsre eigenen Kinder noch klein waren und wir oftmals unsre Jüngsten mit uns nehmen mußten. Da wir manchmal den ganzen Tag fort waren, bekamen wir in den besuchten Familien im Sommer ein aus Wurzeln selbst hergestelltes Getränk, und im Winter eine warme Suppe . . . Gepflasterte Straßen gab es damals noch nicht, und oft mußten wir unsre Kinderwagen durch Schmutz und Schlamm stoßen oder ziehen. Manchmal verloren wir unsre Überschuhe, und es war nicht immer leicht, auch nur über die Straße zu gehen. Im Sommer war es heiß und staubig, aber heiß oder kalt, im Staub oder im Schlamm, und auch wenn wir im eigenen Haus noch so viel zu tun hatten — immer versuchten wir, unsre Besuche rechtzeitig zu machen. Und der Herr hat uns in unsrer Arbeit gesegnet.

Bis zum Jahre 1943 haben die Besuchslehrerinnen Beiträge und Gaben zu wohltätigen Zwecken entgegengenommen; eine Lehrerin aus den Pioniertagen erzählt darüber:

Meine Mitarbeiterin und ich erhielten manche Gaben für die Wohlfahrtstätigkeit des Frauenvereins: Nahrungsmittel, Seife, Kleider, Lappen zum Anfertigen von Teppichen, Fleisch, Butter, Eier, Dörrgemüse, Beeren usw. Wir nahmen immer einen Korb und einen Sack mit uns. Eier und andre zerbrechliche oder leicht verderbliche Sachen wurden in den Korb, alles andre in den Sack gesteckt. Manchmal bekamen wir so viel, daß wir den gefüllten Korb und Sack zurücklassen mußten, um sie am folgenden Tag mit einem kleinen Wagen zu holen. Kamen wir in ein Heim, wo Hilfe notwendig war, dann machten wir halt, pflegten die Kranken, halfen einer geplagten Mutter bei der Hausarbeit oder nahmen Sachen zum Flicken, Ausbessern oder Ändern mit nach Hause. Manchmal kehrten wir abends zurück, um bei Kranken zu wachen, und um die Weihnachtszeit waren wir darauf bedacht, daß jede Familie etwas Besondres für die Feiertage hatte.

Als die Geschwister noch Weizen, Mehl, Gemüse, Kartoffeln usw., gaben, mußten diese Beiträge oft mit Roß und Wagen abgeholt werden; später traten Geldgeschenke an die Stelle von Feldfrüchten.

Als die verschiedenen Täler in den westlichen Felsengebirgen kolonisiert wurden, gab es wohl geschlossene Siedelungen, wo die Mitglieder beisammen wohnten, doch wohnten auch viele zu besuchende Familien weit draußen auf den Bergen und in Hochtälern. In jener Frühzeit der Kolonisation mußten die Besuchslehrerinnen vielfach Pferd und Wagen benützen. Das bedeutete, daß ein Farmer für einen oder mehrere Tage ein Gespann mit Wagen zur Verfügung stellen mußte, was besonders zur Zeit der Feldbestellung oder in der Erntezeit nicht immer leicht war. Zur Mittagszeit wurden diese Frauen in einem der besuchten Heime zum Essen eingeladen.

Eine ältere Schwester, die sich jetzt ihrem 90. Geburtstag nähert, lebte in den ersten Jahren ihrer Ehe in einer Gegend, wo die Farmen über ein weites Gebiet zerstreut lagen. Viermal, als sie und ihre Mitarbeiterin in einem Wagen von Farm zu Farm fuhren, um ihre Besuche zu machen, mußten sie mithelfen, einen jungen Erdenbürger in dieses Leben zu bringen. Die Worte Lucy Smiths, der Mutter des Profeten, in der zweiten FHV-Versammlung zu Nauvoo, hätten sich nicht buchstäblicher erfüllen können: „Wir müssen einander aufmuntern, einander trösten und übereinander wachen."

Als es den Leuten mit der Zeit wirtschaftlich besser ging, konnten die Schwestern zu ihren Besuchen an Stelle der schweren, unbequemen Leiterwagen leichte zweirädrige „Kutschen" — der Ausdruck ist zwar etwas übertrieben — benutzen. Zwei Lehrerinnen, die in einem solchen leichten, einspännigen Fahrzeug ihre über ein weites Gebiet zerstreuten Familien besuchten, mußten ihre kleinen, noch zu stillenden, Kindlein

mitnehmen. In einem Heim, in dem sie abgestiegen, beschlossen sie, zum nächsten Haus zu Fuß durch die Felder zu gehen, weil sie glaubten, damit Zeit sparen zu können. Da beide Kindlein im tiefen Schlafe lagen, baten sie die junge Frau, deren Baby ebenfalls schlief, ob sie nicht auf die beiden aufpassen wolle, während sie, die Besuchslehrerinnen, ihren nächsten Besuch machten. Die junge Frau erklärte sich dazu gerne bereit und die Lehrerinnen machten sich auf den Weg. Sie waren noch nicht weit gegangen, als sie die junge Frau laut rufen hörten: „Kommt sofort zurück, alle drei sind aufgewacht!"

Die Winterszeit brachte vermehrte Schwierigkeiten und Gefahren für diejenigen, die ihre Besuche über weite Entfernungen zu machen hatten. Nicht selten brachen die Lehrerinnen bei gutem Wetter auf, um sich plötzlich in einem schweren Schneesturm zu befinden. Aber auch wenn sie oft unter der großen Kälte sehr zu leiden hatten und manchmal zu später Stunde heimkamen, so wurden sie doch immer beschützt und keine hat ihr Leben verloren. Im tiefsten Winter, wenn eine hohe Schneedecke die Erde bedeckte, spannten sie ihr Pferd vor einen Schlitten, um die Familien ihres Bezirkes besuchen zu können.

In vielen Gegenden ritten die Besuchslehrerinnen von einer Farm zur andern. Eine jetzt in den achtziger Jahren stehende Frau erzählt, wie sie als junges Mädchen von neunzehn Jahren mit ihrer Mitarbeiterin zwölf Familien besuchen mußte, von denen die letzte acht Kilometer von der ersten entfernt wohnte, und sie legten den Weg immer zu Pferd zurück. Noch heute reiten Besuchslehrerinnen von einer Familie zur andern. In einem der nördlichen Staaten z. B., wo der Schnee manchmal einen Meter hoch liegt, machen eine Mutter und ihre Tochter bei besonders schlechtem Wetter ihre Besuche zu Pferde, weil sie dadurch schneller weiterkommen.

Weite Wege sind nicht nur eine Erschwerung in spärlich bevölkerten Gegenden, sondern auch in den Großstädten, wo wieder andre Verkehrs- und Beförderungsmittel — Autobus, Straßenbahn, Untergrundbahn — benützt werden müssen. Daß dazu sehr viel Zeit gebraucht wird, liegt auf der Hand. In einer unsrer Missionen in den Vereinigten Staaten löste man die Frage, indem man ein weibliches „Kraftwagenkorps" aus achtzehn Schwestern bildete, die einen Wagen besitzen und fahren können. Diese Schwestern holen die Bundeslehrerinnen ab und verbringen sie zu den Heimen in ihren Distrikten. Im Jahre 1931 wurden auf diese Weise monatlich von 235 bis 265 Familien besucht und dabei eine Strecke von über 600 Kilometern zurückgelegt.

Während des zweiten Weltkrieges war es nicht zu vermeiden, daß in manchen Ländern die FHV-Familienbesuche eingeschränkt werden mußten. In Europa z. B. waren Fahrradreifen während des Krieges nur schwer oder gar nicht erhältlich, wodurch Lehrerinnen, die gewohnt waren, zu ihren Besuchen das Rad zu benützen, behindert wurden. Aber selbst unter solchen schwierigen Verhältnissen gab es manche, die sich auch dadurch nicht abschrecken ließen und lieber auf den Felgen fuhren als ihre Besuche zu unterlassen. In den Vereinigten Staaten, wo in der Kriegszeit das Benzin rationiert war, kam es nicht selten vor, daß Familien die ihnen zugeteilten Mengen zusammenlegten, um es den FHV-Besuchslehrerinnen zu ermöglichen, ihre Besuche zu machen.

Nicht nur haben Hunderttausende von FHV-Besuchslehrerinnen in dieser Eigenschaft wertvolle Dienste geleistet, sondern sie haben in den meisten Fällen auch länger gedient

als andre Beamtinnen dieser Organisation. Kürzlich wurde in einem Pfahl zu Ehren der Besuchslehrerinnen eine besondre gesellschaftliche Veranstaltung durchgeführt, wobei den Schwestern, die am längsten als Besuchslehrerinnen gewirkt, besondre Anerkennung zuteil wurde. Der Pfahl bestand aus sieben Wards, und die Vertreterinnen der Wards hatten folgende Dienstzeiten aufzuweisen: 67, 35, 40, 46, 44, 20 und 35 Jahre! Der Wert des Dienstes kann aber nicht nur an der Zahl der Jahre gemessen werden. Auch hier können wir mit Ralph Waldo Emerson sagen: „Die einzige Gabe, die du geben kannst, ist ein Teil deines Selbst.“ Dies tun die Besuchslehrerinnen indem sie aufmuntern, trösten, helfen, aufrichten und segnen, wohin sie kommen. Mit nimmermüden Händen sind sie stets bereit, zuzugreifen, wo immer es gilt, Not und Elend zu lindern, Kranke zu pflegen, Kinder zu betreuen, Trauernde zu trösten. Und sie alle werden den Worten Lord Shaftsbury beistimmen:

„Während eines langen Lebens habe ich gefunden, daß jedes gesprochene freundliche Wort, jede gütige Tat früher oder später zurückkehrt und den Geber segnet und zu einem Glied der Kette wird, die ihn wie mit einem goldenen Band an den Thron Gottes bindet.

FRAUEN UND RAUSCHGETRÄNKE

Vom Ältesten Joseph F. Merrill †,
Mitglied des Rates der Zwölf

Wir leben in einer sich stets ändernden Welt, einer Welt, die sich in den letzten fünfzig Jahren vielleicht mehr geändert hat als vorher in tausend. Wie haben Elektrizität, Gas, Ölfeuerung, Kraftwagen, Flugzeuge, Rundfunk, Fernsehen und die Atomkraft die rein mechanischen Zustände in den letzten fünfzig Jahren geändert! Und neben diesen mechanischen Fortschritten haben sich beinahe umwälzende wirtschaftliche und gesellschaftliche Änderungen vollzogen — Änderungen in unserm Denken, Fühlen, Glauben, Handeln und Leben. Ist nicht das den Frauen gewährte Stimmrecht weitgehend dafür verantwortlich, daß die Frau in die Politik, ins Geschäfts- und Berufsleben eingeführt wurde, und, leider, auch mit den Schattenseiten unserer Kultur in einer Weise in Berührung gekommen ist, wie man das zuvor nicht kannte? Damals haben ehrenwerte Frauen nicht geraucht und nicht getrunken. Heute geben sie sich diesen Lastern ebenso hin wie die Männer.

Als Folge aller dieser Änderungen auf mechanischem Gebiete und im menschlichen Leben überhaupt, unterscheidet sich das Lebensbild von heute wesentlich vom früheren. Ist es besser, ist es schlimmer geworden? Die richtige Antwort hängt vom Gesichtspunkt ab, von dem aus die Sache betrachtet wird. Mechanisch sind wir heute ohne Zweifel besser dran als früher. Wirtschaftlich und gesellschaftlich in einigen Hinsichten ebenfalls, in andern dagegen nicht. Daß im Leben zahlloser Familien die Zustände schlimmer geworden sind, wird niemand bestreiten wollen. Die Zahl der Ehescheidungen hat erschrecklich zugenommen, ebenso das Verbrechertum, besonders das der Jugendlichen. Die Sittlichkeit ist auf einen tiefen Stand gesunken und der Gottesglaube schwindet mehr und mehr.

In diesem ganzen Niedergang haben die Rauschgifte — besonders Alkohol und Tabak — eine verhängnisvolle Rolle gespielt.

Der Herr sagte: „Wenn jemand unter euch Wein oder starke Getränke

trinkt, sehet, es ist nicht gut ..." (L. u. B. 89: 5).

Die Trunksucht bringt die Grausamkeit ins Heim ... sie geht Arm in Arm mit dem wirtschaftlichen Niedergang, verjagt die Tugend und kennt weder Ehrlichkeit noch Gerechtigkeit. Die Wahrheit ist ihr vollständig fremd; sie ersäuft das Gewissen und ist der ergebenste Bundesgenosse des Verbrechens; sie verflucht alle, die mit ihr in Berührung kommen. Das Trinken hat mehr Leid und Elend, mehr gebrochene Herzen, mehr zugrunde gerichtete Heime verschuldet, mehr Verbrechen begangen, mehr Särge gefüllt als alle Kriege. (Botschaft der Ersten Präsidentschaft an der Oktober-Konferenz 1942.)

Der Alkohol lähmt die Widerstandskraft, peitscht die sinnlichen Triebe auf, entwaffnet die kritischen Fähigkeiten, vernichtet Vernunft und Vorsicht, schaltet alle feinern Empfindungen aus, ohne zum Rausch zu führen. Alkohol schafft mehr Dirnen und Zuhälter als irgend etwas andres.

(Dr. Haven Emerson in ‚Alkohol — seine Wirkung auf den Menschen', S. 82.)

Diese Feststellungen betreffs der Wirkung des Alkohols bedürfen keines besonderen Beweises. Beobachtung und Erfahrung bestätigen ihre Wahrheit.

Der Alkohol ist ein Gift, ein Giftstoff an sich, im wahrsten Sinne des Wortes, ob in einem Tropfen oder in einem Faß, er ist einfach ein Gift, die Menge spielt dabei keine Rolle, ändert die Tatsache des Giftes nicht, denn sie kann die chemische Zusammensetzung nicht ändern. (Das Journal der Amerikanischen Medizinischen Gesellschaft.)

In der Schnapsbar

Was nun die Beteiligung der Frauen am Trinken betrifft, so zeigen die Berichte und Statistiken, daß das Trinken unter ihnen in Besorgnis erregendem Maße zunimmt.

Siehe, es kommt nicht — es ist schon da, das Trinken der amerikanischen Frau in der Frauen-Schnapsbar. Ich habe während eines Menschenlebens des Saloons — der amerikanischen Kneipe — gelebt. Aber damals sah man keine anständige Frau in einer Kneipe; die Schande wäre zu groß gewesen. Ich aber mußte es erleben, daß sich die Frau einer tausendmal größern Schande hingibt.

In einem der größten Hotels Amerikas tat ich kürzlich einen Blick in die Schnapsbar — Verzeihung! in die Frauen-Schnapsbar — die größte Frauenkneipe, die ich in meinen achtzig Jahren gesehen. Der Geschäftsführer sagte mir, sie werde im Durchschnitt täglich von 3000 Trinkerinnen besucht. Dort ist das Totenbett Amerikas.

Etwa sechshundert Jahre vor Christi Geburt lebte ein Held mit dem Namen Jeremia. Er sagte: „Denn man findet unter meinem Volk Gottlose, die den Leuten nachstellen und Fallen zurichten, sie zu fangen, wie die Vogler tun mit Kloben" (5:26). *Würde Jeremia heute leben, er würde ausrufen: „Welch ein vollkommenes Bild der Schnapsverbrecher und ihres Anhanges!"*

(Dr. Elmer Ellswoth Helms in ‚THE VOICE'.)

Kathleen Norris, die berühmte amerikanische Schriftstellerin, schreibt:

Seit Generationen war die Trunksucht der Männer der Fluch der hilflosen Frauen und Kinder, der Schöpfer von Not und Armut, Grausamkeit und Verbrechen. Seit Generationen hat der Kampf der Frauen gegen diesen Fluch die eine verzweifelte Anstrengung ihres Lebens, den Inhalt ihrer inbrünstigen Gebete gebildet.

Welch eine traurige Sache, welch ein bitteres Eingeständnis, welch ein Schandfleck auf dem Charakter und der Einstellung der amerikanischen Frau von heute ist es, daß jetzt auch Frauen in diesen Fluch verstrickt sind, daß Tausende unsrer Frauen — und durchaus nicht unsre ärmsten oder die auf tiefster Stufe stehenden Frauen — sich freiwillig dieser Gesellschaft der Trunkenbolde angeschlossen haben!

(„Herald-American", Chikago, 28. September 1943.)

Drei Millionen Säufer

Fachmänner schätzen die Zahl der Säufer in Amerika heute auf drei Millionen — menschliche Wesen, die

ausschweifend trinken und häufig oder mehr oder weniger dauernd betrunken sind! Unter diesen befinden sich zahllose Frauen — ein Beweis dafür, wie sehr dieses Laster unter dem zarten Geschlecht zugenommen hat. Während der letzten zehn Jahre ist der Genuß von gebranntem Schnaps in Amerika pro Kopf um 85% gestiegen — nach den eigenen Angaben des Verbandes der Schnapsbrenner. Aber die Zunahme des Schnapsverbrauches sei unter den Frauen bedeutend größer als unter den Männern.

Nach den Veröffentlichungen des Handelsministeriums der Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1946 nahezu 9 Milliarden Dollar für alkoholische Getränke ausgegeben. Dies ist mehr als die im gleichen Jahr ausgegebenen Beträge für alle Arten öffentlicher und privater Schulen, einschließlich der Hochschulen und ihrer Büchereien, und der Ausgaben der Bundesregierung und der einzelnen Staaten für Gesundheits- und Wohlfahrtszwecke, Altersversicherung u. dergl.

Wenn nun das Trinken den Trinkenden irgend etwas Gutes täte, und wäre es im Vergleich zu der ausgegebenen Riesensumme auch noch so wenig, so könnte man vielleicht sagen, das Trinken habe doch eine gewisse Berechtigung. Aber das ist nicht der Fall. Wenn man angesichts der vielen verschiedenartigen Übel des Trinkens und angesichts der nicht zu bestreitenden zwecklosen Vergeudung von Riesenbeträgen die bescheidene Frage stellt: Ja, warum trinken dann die Leute? Welche Antwort erhält man dann? Stellen wir diese Frage — natürlich nicht in verletzendem Sinne — irgeneinem Trinker: Warum trinken Sie? Dann wird er vielleicht eine Antwort geben, die von der, welche man gewöhnlich hört, wesentlich abweicht. Wenn aber schließlich alles gesagt und berücksichtigt ist, wird er antworten: „Ich habe mit Trinken angefangen und es fortgesetzt, weil andre Leute auch trinken.“ Das Trinken ist weitgehend Mode geworden. Man trinkt, weil man glaubt, im andern Falle gesellschaftlich nicht auf der Höhe zu sein. Wie ist das aber alles so gekommen? Weil es Satan und seinen Scharen gelungen ist, viele Kinder unseres Himmlischen Vaters wegzuführen von dem Wege, den der Vater vorgezeichnet, und auf dem allein jenes Glück zu finden ist, das Er seinen Kindern verheißen hat: „Menschen sind, daß sie Freude haben können.“ (Buch Mormon, 2. Nephi 2: 25.)

Vor den bösen Absichten, die von feindlichen Menschen in den letzten Tagen jetzt und in Zukunft gehegt werden, habe ich euch gewarnt und warne euch zum voraus, indem ich euch durch Offenbarung dieses Wort der Weisheit gebe: Wenn jemand unter euch Wein oder starke Getränke trinkt, sehet, es ist nicht gut ... (L. u. B. 89 :4, 5.)

Das ist die göttliche Wahrheit, von der menschlichen Erfahrung und Beobachtung immer und immer wieder bestätigt. Wenn wir „von den bösen Absichten feindlicher Menschen“ sprechen, rufen wir als Kronzeuge am besten die Werbung für alkoholhaltige Getränke an. Im Mai 1947 wurde diese Sache von einem Senatsausschuß untersucht, wobei Senator Capper sagte:

Die Alkoholrechnung der Vereinigten Staaten belief sich 1946 auf nahezu neun Milliarden Dollar — das macht über 89 Dollar für jede über achtzehn Jahre alte Person aus, und ist etwa ein Viertel des Bundeshaushaltes fürs nächste Jahr. Nun, Herr Vorsitzender, ich glaube, daß die gewaltige Werbung für Alkoholgetränke, die das Verlangen nach diesen namentlich bei Frauen und Kindern wecken und aufstacheln soll, mit dem in den letzten Jahren so ungeheuer gestiegenen Verbrauch sehr viel zu tun hat.

In der Geschäftswelt wird allgemein zugegeben, daß durch eine gerissene

Werbung der Verkauf irgendeines Artikels bedeutend gesteigert werden kann. Soviel ist sicher: die bedeutenden (über 100 Millionen Dollar im Jahre) für diese weitverbreitete trügerische Werbung ausgegebenen Beträge haben viel dazu beigetragen, den Genuß von Rauschgetränken namentlich bei Frauen und Jugendlichen beträchtlich zu steigern.

Was sollen wir aber tun? — für alle wirklichen Heiligen der Letzten Tage eine einfache Frage. Sie kennen die Antwort: völlige Enthaltsamkeit! Hände weg von Rauschgetränken in jeder Art und Form? Das ist leicht gesagt. Weshalb aber lassen wir es daran fehlen? Möge jeder die Frage selbst beantworten und dabei an das denken, was der Herr darüber gesagt hat.

Ist es nicht ein Eingeständnis der Schwäche und des Mangels an Glauben, wenn ein Heiliger der Letzten Tage solchen Dingen frönt? Jawohl, das ist's, sagen die Menschen in der Welt. Wie kann ein solches Kirchenmitglied je die Achtung und das Vertrauen seiner Mitmenschen gewinnen? Schwächlingen und Heuchlern vertraut niemand, wünscht kein Arbeitgeber in einer Vertrauensstellung zu haben. Möge jedes Mitglied sich dessen erinnern, namentlich solche ,die noch eine lange Zukunft vor sich haben. Sittlicher Mut und Zuverlässigkeit gehören zu den notwendigsten Eigenschaften eines wahren Heiligen der Letzten Tage, zumal eines, der im beruflichen Leben Erfolg haben will. Viele Beispiele könnten für die Wahrheit dieser Feststellung angeführt werden, sie sind aber hier nicht nötig, denn jedes getreue Mitglied kennt sie aus eigener Erfahrung und Beobachtung.

SENSE UND KORNÄHRE

Von Reinhold Braun-Eckelsbach

„Ich bin die Tat!" sprach die Sense zur Kornähre.
Bescheiden fragte die Ähre: „Was nennst du Tat?"
Die Sense rief: „Für mich heißt Tat: Schneiden, Schwung und Klang!"
Indessen schwankte die Ähre im Wind. Spöttisch fuhr die Sense fort: „Was weißt du davon? Du bewegst dich, wenn dich dein Halm bewegt. Und klingen kannst du auch nicht!"
Da antwortete die Ähre: „Mein Halm und ich sind eins! — Doch sage: Wirst du nicht auch von einem anderen bewegt? Bei mir tut es der Wind, bei dir der Mensch! Irgendwie werden wir alle von einem Größeren bewegt. — Weiter meinst du: Ich kenne keinen Klang? Ach, wenn du lauschen könntest, wie ich klinge, wenn mich der Wind berührt! So klingen alle meine Schwestern auf dem Felde. Daraus wird dann das leise Rauschen, das der Mensch so gern vernimmt." —
Voll Ungestüm erwiderte die Sense: „Wo aber bleibt die Tat? — Sieh, wie mein scharfes Eisen in der Sonne blinkt! Es wartet auf das Schneiden! Es freut sich auf die Tat!"
Die Ähre stand, als leuchte sie: „Ich wuchs, und immer war mein Ziel: Nur wachsen! Manch' Wetter habe ich erlebt — und reifte doch! Nenn es nicht: Tat! Doch nenn es: Tun! Jedes auf seine Weise und zu seiner Zeit! Damit wir beide aber nun recht dem Sinn der Erde dienen: Schneide mich; denn dort kommt der Mensch, auf den wir beide warten!"

AUS KIRCHE UND WELT

Eine bemerkenswerte Familie

Eine große Mormonen-Familie, Br. und Schw. Jackson mit zehn Kindern, aus Denver, USA, wurde in der bekannten amerikanischen Zeitschrift „The American Magazine" als die sog. „Amerikanische Familie des Monats" in einem umfangreichen, bebilderten Artikel gewürdigt. In dem amerikanischen Magazin weist man auf die Tätigkeiten Dr. Jacksons in unserer Kirche ausdrücklich hin. Auf Seite 106 schildert man wie folgt: „Ihr Ehemann (also Dr. Jackson!) wurde zum Feldmeister der Pfadfinder erwählt, zugleich war er Mitglied der Industrie- und Handelskammer von Denver, und außerdem leitet er jeden Sonntag in ihrer Mormonen-Kirche den Gesang. Am letzten ‚Vater-Tag' (in Amerika gibt es nicht nur einen Mutter-Tag, sondern auch einen offiziellen ‚Vater-Tag'!) wurde er aufgefordert, in der Kirche über die besondre Bedeutung des Vater-Tages zu sprechen. Aber es war ihm einfach unmöglich, es zu tun. Kaum hatte er mit der Leitung des Eröffnungsliedes begonnen, da stürzte ein Mann herein mit allen Zeichen der Erregung und machte ihm gewisse Zeichen. Er wurde sofort zum Hospital gebeten. Dr. Jackson beeilte sich, dorthin zu kommen. Durch diese Geburt holte er sein 508. Baby als Arzt. In dieser Zahl sind drei seiner eignen Babys eingeschlossen. Er eilte zur Kirche zurück und kam gerade noch zurecht, um das Schlußlied zu leiten." In der Sonntagsschule belegen sie mit ihren 12 Familienmitgliedern regelmäßig zwei Bänke. In allen Organisationen sind ‚Jacksons' zu finden, sei es nun der GFV oder der Primarverein.

Die in Deutschland wohlbekannte Zeitschrift ‚Das Beste aus Readers' Digest' hat den Artikel aus dem ‚American Magazine' auf Seite 8 der Januar/1952-Ausgabe unter dem Titel ‚Eine ungewöhnliche Familie' in gekürzter Form übernommen. Bedauerlicherweise hat man die Mitgliedschaft in unsrer Kirche nicht erwähnt. Trotzdem ist der Artikel lesenswert und interessant. Er schließt wie folgt: „Dr. Jackson glaubt an die Menschen, die neue Ideen haben, die Neues schaffen und Neuland erobern, weil die wirtschaftliche Notwendigkeit sie zwingt, ihren Verstand zusammenzunehmen und die Ärmel hochzukrempeln."

Bekannter Autor beurteilt die Mormonen und ihre Lehre

Dr. Marcus Bach, Leiter der „School of Religion" (Religionsschule) an der Universität zu Iowa, gab kürzlich ein Werk heraus, betitelt: „Faith and My Friends" (Glauben und meine Freunde). 5000 Sonderdrucke des Abschnitts des genannten Werks „Die Mormonen" betitelt, wurden kürzlich von der Deseret Book Company in der Salzseestadt in Empfang genommen.

Dr. Bach, ein Nicht-Mormone, der als Amerikas führender Forscher und Kapazität auf dem Gebiet „der weniger bekannten Sekten" Amerikas gilt, ist auch Verfasser verschiedener andrer Bücher über die protestantischen Kirchen Amerikas. Sein Urteil über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist so gerecht und vorurteilsfrei, daß die Deseret Company sich das Recht erbeten hat, einen Sonderdruck dieses Teils des genannten Werks herausgeben zu dürfen. Harold Lundstroms in der Deseret News erschienene Buchbesprechung sagt darüber das Folgende:

„Faith and My Friends" von Dr. Bach muß unbedingt das Herz eines jeden Heiligen der Letzten Tage, dem die Kirche am Herzen liegt, erwärmen. Es ist liebevoll geschrieben, überaus genau (zum mindesten, was den Teil über die Mormonen anbelangt) und deutet auf die Duldsamkeit eines sorgfältigen Gelehrten ... Mit unaufdringlicher Gewandtheit, mit Können und großzügigem Verständnis hat Dr. Bach auf 50 freundlichen Seiten seine Studien über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage schriftlich niedergelegt, wobei er den ehrlichen Versuch unternimmt, zu erklären, was die Kirche und ihre Mitglieder „zur Stange halten" läßt. Bezüglich des Buches Mormon macht Dr. Bach die folgende treffend tiefe und bedeutungsvolle Feststellung:

„Kein Vermonter Schuljunge schrieb dies und kein Presbyterianischer Geistlicher pfuschte an diesen Seiten herum."

A. Hamer Reiser, der Geschäftsführer des Deseret Book Store, erklärte hierzu: Ich glaube, diese Abhandlung ist eine der gerechtesten Beurteilungen, die der Kirche von einem nicht-mormonischen Schriftsteller zuteil wurde. Auf Grund von Dr. Bachs geachteter Stellung auf dem Gebiet der Religion und der Schriftstellerei haben seine Ausführungen großes Gewicht. (Aus: Ch. S. 18-7-51-2/13.)

Neuartiger Ansporn für kleine Sonntagsschulsprecher

Bill Day von der Arbor Ward des Temple View Pfahls kam auf eine neuartige Idee. Er stellte seinen Schallaufnahmeapparat der Sonntagsschule zur Verfügung, um die 2½-Minuten-Ansprachen der kleinen Sonntagsschulsprecher auf ein Tonband aufzunehmen und sie später auf Schallplatten zu übertragen. Dies soll die kleinen Sonntagsschüler anspornen, gut vorbereitete und gut dargebotene Ansprachen zu halten.

15 Bekehrte an historischem Ort getauft

Es war ein großer Tag, als im North-Platte-Fluß vom Scottsbluff-Distrikt der Western States Mission 15 Bekehrte getauft wurden. Es ist nunmehr 104 Jahre her, daß die mutigen Mormonen-Pioniere genau an dieser Stelle ihren Weg zum Westen nahmen.

Profezeiungen erfüllten sich im Juli des letzten Jahres

Ein ungefähr 40 Tage und Nächte anhaltender Regen hatte zur Folge, daß der Missouri die Wassermassen in seinen Ufern nicht länger zu halten vermochte. Die tobenden, rasch ansteigenden Wasserwogen durchbrachen die Dämme und überfluteten große Gebiete um Cansas City und richteten großen Schaden an, der sich auf eine Billion Dollar beläuft. In dieser Verbindung gedenken wir der dem Profeten Joseph Smith am Ufer des Missouri gegebenen Profezeiung, die in „Lehre und Bündnisse“, Abschn. 61, steht: „. . . Sehet, es gibt viele Gefahren auf dem Wasser, und besonders wird es in Zukunft so sein. Denn ich, der Herr, habe in meinem Zorn viele Zerstörungen beschlossen, ja, und besonders auf diesen Gewässern . . .

Auch Präsident Brigham Youngs Voraussage, daß das Wasser des Provo-Flusses in das Salzseetal für Bewässerungszwecke geleitet werden würde, hat sich ebenfalls im Juli dieses Jahres erfüllt, als die ersten Wassermassen des Deer-Creek-Wasser-Projekts ins Salzseetal geleitet wurden.

Augusta Winters Grant gestorben

Am 1. Juni d. J. starb Augusta Winters Grant, die Gattin des im Jahre 1945 verstorbenen Präsidenten der Kirche, Heber J. Grant, im Alter von 91 Jahren. Augusta Winters heiratete Ältesten Heber J. Grant, der damals ein Mitglied im Rate der Zwölf war, am 26. Mai 1884 im alten Salzseestadt-Begabungshaus, nachdem sie sich vorher zehn Jahre lang einen Namen gemacht hatte als Lehrerin, in der Politik als Vorkämpferin für das Frauenwahlrecht und als Schriftstellerin. Nach ihrer Verheiratung übernahm sie die Pflicht, sechs mutterlose Kinder ihres Gatten zu erziehen. Neben ihrer später geborenen eignen Tochter, Mary Grant, der Großmutter und ihrem Gatten hatte sie bald für eine zehnköpge Familie zu sorgen. Späterhin nahm sie von Ältesten und Mrs. Owen Woodruff noch drei Kinder auf und erzog sie.
Daneben ist Augusta Winters Grant ihr Leben lang ein sehr tätiges Mitglied der Kirche gewesen, besonders im GFVfJD, dem sie schließlich als Mitglied des Generalausschusses, noch später als Ehrenmitglied, angehörte. Sie war auch eine eifrige Tempelarbeiterin. Zu Lebzeiten ihres Gatten begleitete sie ihn auf seinen vielen Reisen.
Schwester Grant wird von ihrer Tochter, Mary Grant Judd, den 6 Töchtern ihres Gatten, 6 Enkeln und 11 Großenkeln sowie weiteren 40 Enkeln ihres Gatten überlebt.

Junges Kirchenmitglied in Kalifornien gewinnt $1000-Preis

Eine ungewöhnliche Ehrung wurde der 17jährigen talentierten Pianistin und Mitglied unsrer Kirche Deon Nielson aus San Franzisko zuteil. Sie erhielt den „Bank-von-Amerika-Preis“ in obiger Höhe für besondere Leistungen auf dem Gebiet der schönen Künste. Dabei wurden auch ihre allzeit vorbildliche Haltung als Schülerin und Staatsbürgerin,

ihre Führerbegabung und voraussichtlichen Zukunftsleistungen berücksichtigt. Deon ist Vizepräsidentin ihrer Klasse. Außerdem dient sie der Kirche und ihrer Gemeinschaft in nachahmenswerter Weise. Als erste wurde sie ausgewählt, um die Washington-Oberschule zu repräsentieren. Dann wurde sie die Gewinnerin für die ganze Stadt. Schließlich blieb sie die Siegerin der 117 Oberschulen aus neun Grafschaften. In ihrer Schule wird sie, wie ein leitendes Mitglied dieser Schule Deons Mutter mitteilte, vor allem aber wegen ihren gesunden Lebensanschauungen und ihrer Dienstbereitschaft gegenüber ihrer Kirche geschätzt.

Präsident Joseph Fielding Smith ist 75 Jahre alt geworden

Am 19. Juli d. J. wurde der ob seiner Freundlichkeit so beliebte Kirchenführer Joseph Fielding Smith 75 Jahre alt. Er ist ein Sohn des 6. Präsidenten der Kirche, Joseph F. Smith. Unter den geladenen Gästen anläßlich der Geburtstagsfeier befanden sich Mrs. Jessie Evans Smith, seine 24 Brüder und Schwestern, die Generalautoritäten und Kirchenbeamten sowie seine Tante Mary S. Smith, die einzige, noch übrlebende Gattin des verstorbenen Präsidenten Joseph F. Smith. Auch zehn seiner lebenden Kinder nahmen mit ihren Ehepartnern und zwei ältesten Enkeln jeder Familie am Fest teil, welches im „Puppenhaus" in der Salzseestadt stattfand.

Höhepunkt der Feier war, als vierzig Enkelkinder (19 Enkel und 21 Enkelinnen) zu Ehren ihres Großvaters ein Picknick im Fairmont-Park der Salzseestadt abhalten durften. Joseph Fielding Smith ist bekannt für seine Liebe zu Kindern. Er ist nie glücklicher, als wenn er mit den Kindern seiner Familie und denen der Kirche zusammen sein kann.

(Aus Ch. S., 18-7-51-2.)

Kleine Helferinnen der Gemeinde

20 kleine MIA-Maids der 5. Ward vom Temple-View-Pfahl in der Salzseestadt beschlossen jüngst, samt ihrer Leiterin an einem Samstag früh ihre Kapelle zu reinigen. Mit ihrem ältesten Zeug angetan, und bewaffnet mit Eimern, Scheuerbürsten und Seife, kamen sie und taten ganze Arbeit. Sie putzten die Fenster, scheuerten und wachsten den Boden und wuschen alle Bänke ab. Abends gingen sie müde, aber glücklich, nach Hause in dem Gedanken, eine blitzsaubere Kapelle zurückgelassen zu haben.

(Aus Ch. S. 18-7-51-5.)

Jungens backen Kuchen zum Muttertag

10 glückliche Wegebahner der 15. Ward des East-River-Pfahls beschlossen, daß es nunmehr an der Zeit sei, ihren Müttern einen freien Tag zu verschaffen und an ihrer Stelle den Kuchen zu backen. Sie wählten dazu den Samstag vor dem Muttertag. Sie begannen damit früh am Tage, denn ungeübten Händen dauert solch Backen lange. Zuletzt zierte jeden Kuchen eine begeisterte, wenn auch nicht immer sehr kunstvolle Inschrift, die der lieben Mutter gewidmet war.

Schwedischer Knabe von 13 Jahren ist Superintendent des GFV

Bengt Hogberg von der Gemeinde Norrkoping (Schweden) ist der jüngste GFV-Superintendent der Kirche. Seine Geschichte sei hier kurz wiedergegeben:

Im April 1937 wurde er in Norrkoping geboren. Als er nur ein Jahr war, wurde seine Mutter gelähmt, so daß sie fortan an den Rollstuhl gebunden war. Als Siebenjähriger verlor er seinen Vater.

Da geschah es eines Tages, daß zwei Missionare an die Tür des jungen Bengt und seiner Mutter klopften, um ihnen die Evangeliumsbotschaft zu bringen, die diese freudig aufnahmen, besonders deshalb, weil sie von der Wärme und Freundlichkeit der beiden Missionare tief beeindruckt waren. Am 7. November 1950 wurden Bengt, seine Mutter und Großmutter getauft. Dies war der größte Tag ihrer Familie, wie Bengt erklärte.

Als Bengt 12 Jahre alt war, wurde er zum Diakon ordiniert. Ein Jahr vorher war er bereits GFV-Superintendent geworden, nachdem er vorher als erster Ratgeber darin amtierte und auch in der Sonntagsschule half und regelmäßig als Gemeindelehrer ausging. Der schwedische Missionsleiter des GFV, Ältester Bryan Renstrom erklärte, daß es das Zeugnis eines jeden stärken müßte, der den Knaben hört, wie er das Evangelium auslegt. Gott ist wahrhaft mit denen, die reinen Herzens sind und die ihm dienen wollen.

Gemeindepräsidenten! Auf Grund der vielen Anfragen, die im Laufe der letzten Monate an das MB gerichtet wurden, unterbreiteten wir Ihnen im letzten Stern das Altersversorgungs-Projekt und wir baten Sie, eingehend dazu Stellung zu nehmen. Obwohl bis jetzt noch nicht eine Zuschrift eingegangen ist, möchten wir das Projekt um der guten alten Schwestern und Brüder willen nicht gleich fallen lassen. Wir bitten Sie daher erneut, zu dem im Stern 2 unter dieser Abteilung ausführlich geschilderten Missions-Projekt Stellung zu nehmen. Richten Sie Ihre Einsendungen an die neue Missionsadresse: Westdeutsche Mission, (16) Frankfurt/Main (9), Postfach 9070, bis spätestens 15. März 1952.

☆

Wie können wir das Beste und meiste aus unserer heutigen Nahrungsmittelversorgung herausholen?

Von Frau Dr. Elfriede Frederick Brown

(Schluß)

Alle Getreidearten sind im Sommer oder an heißen Orten schwer vom Kornwurm freizuhalten. Auch Getreide muß an kühlen Orten aufbewahrt werden, falls es nicht entkeimt oder auf andre Weise so bearbeitet worden ist, daß es sich besser zum Aufbewahren eignet und nicht so rasch verdirbt.

Milch und Eier müssen sauber, zugedeckt und kühl aufbewahrt werden. Nie sollte man sie in Zimmerwärme stehen lassen, namentlich aber nicht in der Sonne. Milch- und Eierspeisen sollten rasch abgekühlt, zugedeckt, kühl aufbewahrt und möglichst bald gegessen werden. Der für Fleisch- und Wurstwaren vorgesehene Teil des Kühlschrankes ist der beste Aufbewahrungsort für Fleisch, Geflügel und Fische. Diese leicht verderblichen Nahrungsmittel können für kürzere Zeit auch an einem kühlen Ort im Keller aufbewahrt werden. Fische und Hackfleisch verderben so schnell, daß man sie innerhalb 24 Stunden essen muß, es sei denn, daß man sie in gefrorenem Zustande erhalten kann.

Selbst Nahrungsmittel in Büchsen brauchen einen verhältnismäßig kühlen Aufbewahrungsort, denn in der Wärme leiden sie Schaden.

Nährwertverluste in der Küche

Die Hausfrau kann sich die besten Nahrungsmittel sichern; sie kann sie auch gut aufbewahren, und doch — wenn die Speisen auf den Tisch kommen, fehlen ihnen das Appetitanregende und die notwendigen Nährstoffe. Unnötige Verluste an Nährstoffen (Vitaminen) und Mineralien kommen allzu oft in der Küche vor. Deshalb ist es ein Gebot der Weisheit, die besten Zubereitungsarten zu studieren. Das ist zugleich ein Gebot der Sparsamkeit.

Diese sogen. „Küchenverluste" entstehen meistens beim Schälen, Schneiden, Mahlen, Sieben, Waschen und ähnlichen Arbeiten. Keiner Hausfrau würde es einfallen, wichtige Nahrungsmittel absichtlich wegzuwerfen, aber gerade das tut sie, wenn sie z. B. die äußern, grünen Blätter von Salaten, Gemüsen, Lauch usw. zum Abfall wirft. Sie sind reicher an Vitamin A, Kalzium und Eisen als die gelbern Blätter. Das zarte grüne Kraut an Randen, Rüben, Karotten

usw. werfe man ebenfalls nicht weg, denn es hat einen höhern Nährwert als die Rüben selbst.

Die Beachtung der folgenden Winke werden zur Erhaltung der Nährwerte der Speisen gute Dienste leisten:

1. Koche nur so viel, wie in einer Mahlzeit gegessen wird.
2. Finde eine Verwendung für alle Teile eines Nahrungsmittels.
3. Sei besonders vorsichtig bei der Zubereitung weniger beliebter oder billiger Speisen; mache sie so appetitlich, daß nichts übrigbleibt. Nimm bei der Zubereitung Rücksicht auf Vorliebe und Abneigung der Familie.
4. Mische den Geschmack sorgfältig, dann wird mehr gegessen und weniger stehen gelassen.
5. Verbessere oder erhöhe wenn möglich den Nährgehalt durch das Kochen. (Der Proteïngehalt der Sojabohne kann z. B. durch gutes Kochen verbessert werden. — Gewisse Fleischgerichte koche man mit den Knochen, um die darin enthaltenen Mineralien aufzulösen und mit der Speise zu verbinden.)

Beim Kochen von Gemüsen und Früchten gehen oft Mineralstoffe durch Auflösung verloren. Um diese wichtigen Nährstoffe zu retten, beschneide man die Möglichkeit der Auflösung, indem man das Gemüse in der Schale oder wenigstens in möglichst großen Stücken kocht und die Kochzeit abkürzt und wenig Wasser verwendet; auch vermeide man langes, starkes Kochen oder Sieden, wodurch die Speise zerkocht wird. Aber selbst wenn etliche Mineralien aufgelöst wurden, braucht man sie nicht zu verlieren, sondern man soll das beim Kochen verwendete Wasser anderweitig gebrauchen (z. B. zu Suppen oder Soßen).

Vitamine gehen durch Auflösung bei hoher Temperatur verloren. Zur Rettung dieser wichtigen Nährstoffe muß auch hier die Möglichkeit der Auflösung möglichst vermindert werden. Man koche nicht länger als unbedingt nötig, verwende möglichst große Stücke und gebrauche von Anfang an kochendes Wasser, wodurch die Luft vertrieben wird und sich keine Bakterien entwickeln können. Auch müssen wir zu häufiges Umrühren, Sieben oder Hacken und Zerstoßen vermeiden, desgleichen auch die Verwendung von Natron und allzu hohe Temperaturen.

Nützliche Winke für die Zubereitung von Speisen

Bei andern Speisen beachte man alle diese Ratschläge, soweit sie im Einzelfalle in Frage kommen. Getreidearten kocht man am besten in einem Wasserbad. Beim Brotbacken vermeide man während des Backens die Bildung harter Krusten; Brot röste man (in einem Toaster) nur leicht. Brot sollte man nicht dem Licht aussetzen. Beim Kochen oder Braten mit Fett vermeide man hohe Temperaturen. Auch beim Kochen von Milch und Milchspeisen achte man auf verhältnismäßig niedere Kochtemperaturen. — Man decke das Kochgeschirr zu, verdünne, lasse eine Schicht flüssigen Fettes obenauf schwimmen oder vermeide durch Umrühren die Bildung von Schaum. Das Wegwerfen von Schaum und weichen Krusten am Kochgeschirr ist gleichbedeutend mit Nährwertverlust.

Beim Kochen von Fleisch achte man auf verhältnismäßig niedere Kochtemperaturen. Beim Anbraten in offener Pfanne verwende man kein Wasser, auch vermeide man zu langes Kochen. Beim Braten am Spieß oder in der Pfanne sei man darauf bedacht, die Thiamine Vitamin B_1*)

*) Thiamin oder Vitamin B_1, hauptsächlich im Getreide, in grünen Erbsen, Leber, Eigelb usw. enthalten (es kann aber auch chemisch hergestellt werden), ist zum richtigen Wachstum notwendig, auch zum richtigen Arbeiten des Nervensystems und zur Milchbildung bei stillenden Müttern.

zu erhalten indem man die Zubereitung so rasch wie nur möglich durchführt; auch beim Schmoren verwende man nur wenig Wasser. Alle Säfte und Flüssigkeiten verwende man zu Suppen, Soßen oder andern Speisen. Gefrorene Nahrungsmittel verlieren am wenigsten Nährstoffe wenn man sie sofort kocht und nicht erst auftauen läßt.
So können wir Nahrungsmittel sparen und das Haushaltungsgeld strecken indem wir überlegend und weise einkaufen, sorgfältig aufbewahren und sorgfältig kochen.
Allen Anstrengungen zum Trotz kann es vorkommen, daß Speisereste übrig bleiben. Um sie nicht verlorengehen zu lassen, muß man sie geschickt zu appetitlichen Mischungen verwenden. Da die Nahrungsmittel durch zweimaliges Kochen oder Aufwärmen wertvolle Nährstoffe verlieren, können aus Früchte-, Gemüse-, Fisch- und Fleischresten schmackhafte Salate hergestellt werden . . .

☆

Einmachen, Trocknen, Dörren, Konservieren, Sterilisieren — all das sind Methoden, die uns helfen, die heutige Nahrungsmittelversorgung zu erleichtern. Die Bedürfnisse der Familie, die Menge und der Preis der vorhandenen Lebensmittel werden darüber entscheiden, wie wichtig die Erhaltung von Nahrungsmitteln ist. Ein gewisser Verlust an Nährstoffen ist vielleicht nicht zu vermeiden, aber selbst getrocknete oder gedörrte Nahrungsmittel, die durch den Wasserentzug verloren haben, besitzen noch immer viele andre wertvolle Nährstoffe.

Die Vögel in der Asche

Von Reinhold Braun-Eckelsbach

Im Süden ging auf eine Vogelschar jäh ein Aschenregen nieder.
Da klagten etliche von ihnen: „Nun ist's mit uns zu Ende!"
Und sie ließen ihre Flügel hängen und lagen matt und mutlos da.
Doch die anderen riefen: „Die Wolke ist gekommen; sie wird auch wieder gehen!"
Und sie schlugen mit den Flügeln, daß der schwere Staub von ihnen immer wieder abfiel.
Jene indessen wurden von der Asche zugedeckt, so daß sie allmählich schwarzen Klumpen glichen.
Die Mutigen aber schlugen weiter mit den Flügeln und holten die letzte Kraft aus sich heraus.
„Aushalten!" riefen sie einander zu.
Und siehe da: Endlich lichtete die Wolke sich, und der Aschenregen hörte auf.
Da schlugen sie den letzten Staub von ihren Fittichen und schwebten froh empor.
Die Mutlosen sahen ihnen klagend nach. Daß sie ohne Mut gewesen waren, brachte ihnen den Tod.
Die Gefährten aber schwebten immer ferner im Geleucht der Sonne.

(Aus „Vom mutigen Leben")

Genealogie-Ausschuß-Leiter! Machen Sie den nachfolgenden Artikel zum Gegenstand einer allgemeinen Gruppenbesprechung oder wählen Sie ihn als Aufgabenstoff. Verbinden Sie mit der Behandlung dieses Artikels einen allgemeinen Erfahrungs-Austausch.

Familiengeschichtliche Forschungsarbeit durch Briefwechsel

Ein Bericht von Margaret E. P. Gordon

Schwester Shirley Skousen, die Gattin des Ältesten Basil Skousen, des frühern Präsidenten der Blythe-Gemeinde in der Kalifornischen Mission, berichtet im folgenden über ihre Erfahrungen mit dieser Methode. Schwester Skousen hat sich erst vor kurzem unsrer Kirche angeschlossen — die einzige von ihrer Familie, welche der Kirche beigetreten ist.

„Bald nach meiner Taufe", schreibt sie, hatte ich den Wunsch, nach meinen Vorfahren zu forschen; alles, was ich damals in dieser Hinsicht wußte, waren die Namen meiner vier Großeltern. Ich fühlte mich dazu bewogen, an meine Tante Katherine zu schreiben, die weit gereist war und an der Geschichte unsrer Sippe lebhaften Anteil nahm. In Beantwortung meines Briefes sandte sie mir einen großen Briefumschlag mit Durchschlägen von Briefen, die sie verschiedenen Gliedern unsrer Familie geschrieben.

Einer der für mich wichtigsten, datiert vom 20. Juni 1893, war an ihren Onkel Smith Bushnell gerichtet. Dieser Brief enthielt Angaben über seinen Großvater, auch war darin der Mädchenname seiner Frau erwähnt — Electa Munson — und weitere wertvolle Angaben über diese Familie. Meine Tante schrieb mir ferner, sie habe vor nicht allzu langer Zeit in Philadelphia einen Mann getroffen, dessen Freund an einer Geschichte der Familie Bushnell arbeite. Dieser Mann hatte meiner Tante geraten, sich mit dem Verfasser der Geschichte in Verbindung zu setzen, vielleicht könne sie ihm weitere Angaben über die Familie Bushnell — die Mutter meiner Tante war eine geborene Bushnell — machen.

Der Familienforscher beantwortete ihren Brief. Ich selbst hatte im Handbuch für amerikanische Genealogie die Anschrift eines Georg Bushnell gefunden, der sich mit der Bushnell-Familiengeschichte befaßte. Dieser Georg Bushnell erwies sich als derselbe, mit dem meine Tante sich in Verbindung gesetzt hatte. Auf Grund der Angaben, die ich von ihm und aus dem Briefe meiner Tante an ihren Onkel Smith entnahm, konnte ich die Verbindung zwischen den Familien Bushnell und Munson in Neuengland mit meinen eigenen Vorfahren herstellen, eine Verwandtschaft, die sich viele Hunderte von Jahren zurückverfolgen ließ.

Diese wunderbaren Entdeckungen weckten den Wunsch in mir, noch mehr familiengeschichtliche Angaben zu finden. Ich hatte noch andre Anschriften, die z. T. schon seit fünf Jahren in unsern Schubladen gelegen, darunter die einer Frau Fisher, von der ich mir notiert hatte, daß sie familiengeschichtliche Angaben des Geschlechtes Grosh sammle. Der Vater meiner Mutter war ein John Wesley Grosh. Von jener Dame

erhielt ich die Anschrift eines Herrn Paul E. Grosh, der an einer Geschichte dieses Geschlechts arbeitete. Um diese Zeit wurde unser jüngstes Kind geboren, und da ich fürchtete, daß eine weitere Verzögerung unersetzliche Verluste bedeuten könnte, sandte ich die Anschrift des Herrn Grosh und einige weitere Anschriften an meine Mutter und bat sie, an meiner Stelle an diese Leute zu schreiben. Dies tat sie denn auch, und auf alle ihre Briefe bekam sie eine Antwort. Dieser Paul E. Grosh stellte sich als ihr sechster Vetter heraus, der eben dabei war, seine Grosh-Familiengeschichte herauszugeben. Dank seiner Mitteilungen vermochte ich meine Vorfahren dieser Linie auf den Einwandrer Johann Valentin Grosch zurückzuführen, der aus der deutschen Rheinpfalz eingewandert war und sich im Jahre 1743 in Pennsylvanien angesiedelt hatte.

Da meine Bemühungen, durch Briefwechsel genealogische Angaben zu erhalten, so erfolgreich waren, beschloß ich, dasselbe auch für meines Vaters Linie zu tun. Der Vater meines Vaters kam von Neuschottland. Durch Briefwechsel mit einer Großtante erfuhr ich, daß ihr Vater Joe Marshall hieß und eine Mary Jane Otterson geheiratet hatte. Sie schrieb mir auch viele bemerkenswerte Dinge aus ihrem Leben auf einer kanadischen Farm.

Da ich nicht wußte, wohin ich mich nun weiter wenden sollte, schrieb ich aufs Geratewohl an den „Stadtschreiber" in Brookfield, Clochester-Grafschaft, Neuschottland. Dieser Ort war aber so klein, daß sie dort keinen „Stadtschreiber" hatten. Der Postmeister öffnete den Brief, und es stellte sich heraus, daß er ein entfernter Vetter von mir war. Er gab den Brief an den Sohn eines meiner großväterlichen Vettern weiter, dessen Frau noch einige alte Bilder von meinem



Genealogie-Klasse in Langen

Urgroßvater Joe Marshall und dessen Sohn Benjamin hatte; diese Bilder sandte sie mir und gleichzeitig schrieb sie mir einen sehr reizvollen, aufschlußreichen Brief. Sie hatte sich mit einem Hauptmann W. W. Marshall in Verbindung gesetzt, dessen Mutter eine Schwester meines Großvaters war. Dieser Marshall war ein hervorragender Seefahrer, der weit in der Welt herumgekommen war und sich im ersten Weltkrieg zweimal aus torpedierten Schiffen retten mußte.

Als Ergebnis unsres Briefwechsels erhielt ich von ihm eine vollständige Stammlinie meiner väterlichen Vorfahren, die auf den englischen Einwandrer Anthony Marshall zurückführte, der auf seinem eigenen Segelschiff von Bristol, England, nach Neuschottland herübergekommen und den Stewiacke-Fluß hinaufgefahren war, dort aber an einer großen Klippe Schiffbruch litt, die man heute noch „Anthonys Nose" (die Anthony-Nase) nennt.

Viele seiner Nachkommen leben noch heute in jener Gegend, und mit manchen davon habe ich die schriftliche Verbindung aufgenommen.

WER sucht WEN?

Diese neue Abteilung erfreut sich immer stärkerer Beliebtheit. Man scheint die anfängliche Scheu überwunden zu haben. Der „STERN“ ist tatsächlich das beste Bindeglied unter den Mitgliedern. Eine Reihe von Einsendungen haben wir direkt vermittelt. Bitte, achten Sie aber unbedingt auf folgendes:

a) Geben Sie immer Ihr Alter und Ihre Nationalität an.
b) Fügen Sie einen freigemachten Umschlag mit Ihrer Adresse bei,
c) Schreiben Sie kurz und vor allen Dingen — deutlich.
d) Geben Sie keine eigenen Kennziffern an. Die Kennziffer wird Ihnen dem System gemäß vom „STERN“ zugeteilt.
e) Wir versichern nochmals: Kein Unberufener erfährt Ihren Namen!



Kennziffer 3153: Junge Schwester aus Bayern, 17 Jahre, sucht Bruder (18 oder 19 Jahre) aus irgendeiner Gemeinde (In- oder Ausland) zwecks Briefwechsel und Gedankenaustausch. Zuschriften möglichst mit Bild erbeten.

Kennziffer 3154: Ältester, 30 Jahre, Beamter, wünscht Bekanntschaft mit glaubenstreuer, charakterfester u. gutaussehender junger Schwester. Lichtbild freundlichst erbeten.

Kennziffer 3155: Junger Bruder, Berlin (17 Jahre), möchte mit Gleichaltrigen (Bruder und Schwester) in Verbindung treten zwecks Briefwechsel, Ferienaustausch usw. Bildzuschriften würden besonders erfreuen.

Kennziffer 3156: Schwester aus dem Raum Hannover möchte mit einem ehrlichen und tätigen Priestertumsträger (Alter 35—45 Jahre, angenehm) auf diesem Wege in Verbindung treten. In- oder Ausland. Zum Bilderaustausch bereit.

Kennziffer 3157: Junger Bruder, 19 Jahre, englischsprechend, wünscht Briefwechsel mit gleichaltriger Schwester — auch aus Amerika oder Kanada. Erlebnis- und Bilderaustausch sehr erwünscht.

Kennziffer 3158: Schwester in gutem kirchlichen Stand, Anfang Vierzig, 1,65 groß, blond, aus sehr guter Familie, mit Sinn für alles Edle und Gute, ist des Alleinseins müde. Sie wünscht sich die Bekanntschaft eines gebildeten Ältesten passenden Alters zur gemeinsamen Lebensführung.

Kennziffer 2152 B: Junge, blonde Schwester, 16 Jahre, gut aussehend, aus guter Familie stammend, häuslich erzogen, wünscht Verbindung mit wohlerzogenem Priestertumsträger im Alter von 20 Jahren. Partner sollte guter Fußballer u. Wassersportler sein, da Schwester selbst begeisterte Sportlerin ist. Briefwechsel unter obiger Kennziffer erbeten.

Kennziffer 2152 C: Junger Bruder, 19 Jahre, Maschinenschlosser, 1,77 m groß, dunkelblond (Württemberg/Deutschland), sucht Verbindung mit gleichaltriger Schwester oder guter Freundin der Kirche zwecks Briefwechsel und evtl. gemeinsamer Freizeitgestaltung. Gedankenaustausch, Bilderaustausch. Zuschriften unter obiger Kennziffer bald erbeten.

Kennziffer 2152 D: Schwester, 27 Jahre, sucht Partner für Briefwechsel, Gedanken- und Bilderaustausch, am liebsten mit amerikanischem Bruder. Deutsch-Amerikaner oder Schweizer auch sehr angenehm. Vielseitig interessiert. Zuschriften unter obiger Kennziffer freundlichst erbeten.

Kennziffer 3152 A: Junge Schwester aus Bayern, Deutschland (20 Jahre) sucht als Partner für Briefwechsel Bruder aus der Schweiz oder aus Übersee, am liebsten Amerikaner oder Deutsch-Amerikaner zwecks Gedanken- und Bilderaustausch, Erlebnisberichte usw. Vielseitig interessiert. Bitte, Zuschriften unter obiger Kennziffer.

Kennziffer 3152 C: Junge Schwester, Norddeutsche (19 Jahre), sucht Briefwechselpartner aus irgendeiner Gemeinde oder irgendeinem Land. Vielseitig interessiert. Sportliebend. Zuschriften — möglichst mit Bild — unter obiger Kennziffer erbeten.

Kennziffer 3152 B: Junge norddeutsche Schwester (21 Jahre) möchte mit Bruder bis 25 Jahre in Briefwechsel treten. Gedanken- und Bilderaustausch sehr erwünscht. Gegenseitige Erlebnisberichte. Vielseitige Interessen. Sportbegeistert. Zuschriften unter obiger Kennziffer freundlichst erbeten.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Frage: Sind wir als Kirche eine Körperschaft des öffentlichen Rechts?

Antwort: Noch nicht! Es ist aber alles unternommen, und zwar schon seit beinahe 4 Jahren, daß wir als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt werden. Wir haben einen der besten Wiesbadener Rechtsanwälte mit der Wahrnehmung unsrer Interessen beauftragt. Unsre Bemühungen stehen vor dem Abschluß. Nachricht ergeht sofort durch den Stern. Wir haben aber in der ersten Etappe insofern schon einen bedeutenden Sieg errungen, als uns der sogenannte „Gemeinnützigkeitsparagraph 18" in seiner vollen Bedeutung zugesprochen werden mußte. Wir haben in dieser Auseinandersetzung sogar den Bundesfinanzhof in München als oberste Finanzbehörde angerufen und seine Entscheidung herbeigeführt. Das Urteil erging am 7. Dezember 1951 zu unsern Gunsten.

Frage: Sind wir bezüglich unserer kirchlichen Abgaben ebenso steuerbegünstigt wie die Mitglieder der Landeskirchen?

Antwort: Nein! Die Mitglieder der Landeskirchen dürfen ihre Kirchensteuern in voller Höhe als Sonderausgaben bei ihrer Lohn- bzw. Einkommensteuer in Abzug bringen. Demgegenüber genießen wir durch das obenerwähnte Urteil des Bundesfinanzhofes im Hinblick auf den Gemeinnützigkeitsparagraphen vorerst nur eine teilweise steuerliche Vergünstigung, die aber in ihrer Art auch schon beachtlich ist. Obwohl alle Gemeindepräsidenten der Westdeutschen Mission durch Rundschreiben unterrichtet und mit den für die Steuer-Rückforderung notwendigen Formularen versorgt wurden, wollen wir hier noch einmal das Erreichte wiederholen:

1) Zuwendungen an Gemeinnützige Organisationen (durch Urteil des Bundesfinanzhofes sind wir zur Gemeinnützigen Organisation erklärt worden!) sind laut Paragraph 10 b des Einkommensteuergesetzes bis zur Höhe von 5% des Gesamt-Einkommens abzugsfähig. Angenommen: Sie haben DM 5000.— Jahreseinkommen, dann können Sie für die Besteuerung weitere DM 250.— als steuerfreie Sonderausgaben absetzen. Auf diese Weise geraten Sie dann in eine günstigere Steuersumme. Für Arbeitnehmer der Steuergruppe I kann

sich das ganz wesentlich auswirken. Alles Nähere können Sie durch Ihren Gemeindepräsidenten erfahren.

☆

Frage: Befürwortet unsre Kirche sogenannte „Maskenbälle"?

Antwort: Nein! Sie befürwortet sie nicht nur *nicht*, sondern sie hält die Mitglieder dazu an, von derartigen Veranstaltungen abzusehen und den Besuch solcher Anlässe unbedingt zu meiden. Das „Maskieren" allein schon widerspricht der Offenheit, der Gradheit und Ehrlichkeit unsrer religiösen Auffassung. In unsrer Kirche darf niemand etwas zu „verbergen" haben. Die Maskerade aber verbirgt, sie wird mit der Absicht gewählt, das Tun zu verbergen, den andern zu täuschen, ihn irrezuführen. Selbst wenn dieser Absicht keine ausgesprochene Bosheit zugrunde liegen würde, ändert das nichts an der Tatsache des „Verbergenwollens", und diese Tatsache macht derartige Veranstaltungen bei uns unmöglich. Sie lesen in Ev. Lehre, S. 453: „Wir sollten die Gewißheit haben, daß die Vergnügen, denen wir uns hingeben, das Siegel göttlicher Billigung tragen." Weiter lesen Sie auf S. 455: „Dann sollten unsre Vergnügungen im Einklang sein mit dem Geist der Brüderlichkeit und der religiösen Ergebenheit." Sie sehen: eine solche Forderung eines Profeten hat nichts mit „verbergen", „täuschen" oder „irreführen" zu tun. Dagegen ist ein Kostümfest etwas andres, wenn es sich der Forderung des Profeten gemäß in den Grenzen der kirchlichen Würde, des gesellschaftlichen Taktes und des menschlichen Anstandes bewegt. Ein gutorganisiertes Kostümfest gehört zum Tätigkeitsprogramm des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins und kann die Jugend sicherlich begeistern.



Frage: Wäre es nicht möglich, einen kirchlichen „Fahrgeld-Lastenausgleich" zu organisieren, um den zerstreut wohnenden Mitgliedern (Flüchtlingen) einen Gemeinde- oder Konferenzbesuch zu ermöglichen?

Antwort: Ohne Zweifel wäre das möglich. Das kommt ganz auf die Opferwilligkeit und geschwisterliche Liebe der Gemeindeglieder an. Es gibt eine Reihe von Mitgliedern, die keinerlei Fahrgeld verbraucht. Eine ganze Reihe andrer verbraucht nur sehr wenig. Daneben gibt es aber zerstreut wohnende Familien, die nur deshalb keine Verbindung mit der Kirche halten können, weil die Entfernung zur Gemeinde zu groß und das Fahrgeld dementsprechend zu hoch ist. Ist es nicht schade, daß diese guten Menschen auf all das Monate lang und oft Jahre lang verzichten müssen, was uns Sonntag für Sonntag so erbaut, erfreut und stärkt? Welche Gemeinde versucht das einmal und berichtet darüber?

AUS DEN MISSIONEN

Zusammenarbeit — der Grundpfeiler des Gemeindelebens

Von Gemeindepräsident Heinrich M. Teply, Wien,

anläßlich der Konferenz des Wiener Distrikts vor den Beamten der Hilfsorganisationen

Es gibt eine ganze Reihe von Faktoren, die für den Erfolg und die Zusammenarbeit in einer Gemeinde maßgebend sind.

Eines ist aber klar, daß die Zuständigkeit der einzelnen Hilfsorganisationen gewahrt werden muß. Es ist nicht denkbar, daß eine Gemeinde in irgendeiner Richtung Fortschritt machen kann, in der eine Hilfsorganisation in die Angelegenheiten der anderen eingreift.

Es ist ferner klar, daß die gegenseitige Unterstützung in jeder Hinsicht eine unerläßliche Voraussetzung für ein Gelingen der gemeinsamen Bemühungen ist, denn die Organisationen sind für die Mitglieder da, nicht umgekehrt.
Wenn nun alle diese Voraussetzungen nach bestem Wissen und Gewissen der Verantwortlichen erfüllt sind, dann ist noch eine Sache zu bedenken, die leider oft vernachlässigt wird und auf die ich besonders eingehen möchte.
Wir dürfen bei allem nicht vergessen, daß die Hilfsorganisationen allein nichts Absolutes sind, sondern aus den einzelnen Mitgliedern bestehen. Vor allem müssen die Mitglieder zusammenarbeiten, und da fehlt bei uns noch viel.



Die Wiener Sonntagsschule

aufgenommen anläßlich der großen Feier ihres 30jährigen Bestehens. Ein großer Tag für die Gemeinde Wien, zu dem man noch nachträglich herzlich gratulieren darf.

Weiter aufwärts!

Von der Bevollmächtigung haben wir oft einen ganz falschen Begriff. Wir mißbrauchen für vieles, was in der Kirche geschieht, den Ausdruck „Demokratie“ ohne ihn richtig zu verstehen. Demokratie heißt nicht, daß alle in alles dreinreden können. In manchen Gemeinden kann die Präsidentschaft kaum etwas beschließen, ohne daß sich eine ganze Reihe von Mitgliedern abfällig dazu äußert. Man könnte sagen, daß dies Kritik sei. Aber nur eine gesunde Kritik ist der Sache förderlich. Sie muß in erster Linie gerecht sein und nicht nur den persönlichen Neigungen und Ansichten des Kritikers Rech-

nung tragen. Kritik darf aber auf keinen Fall so weit gehen, daß der Beamte einfach seinen Dienst nicht versieht, wenn ihm irgendeine Weisung nicht behagt. In einem solchen Falle bleibt nur der Geist des Widerspruchs, den wir schon längst als einen gefährlichen Feind erkannt haben.

Freilich ist die Kirche bis zu einem gewissen Grade demokratisch. Aber es ist wiederholt ausgeführt worden, daß zwischen den Demokratien der Welt und unsrer Kirche ein grundlegender Unterschied besteht. In der Welt werden die Beamten gewählt, d. h. der Wille, den Beamten einzusetzen, geht von seinen künftigen Untergebenen aus. In der Kirche ist die Sache umgekehrt. Die Beamten werden berufen, d. h. der Wille, sie einzusetzen, geht von ihren künftigen Vorgesetzten aus. Die Mitglieder können in diesem Falle ihre Zustimmung oder Ablehnung äußern, sind jedoch an die Entscheidung der Mehrheit gebunden. In der Schweiz wird über die meisten wichtigen Gesetze eine Volksabstimmung durchgeführt. Die Minderheit, die z. B. gegen ein solches Gesetz stimmt, ist später an dasselbe genau so gebunden, als ob sie dafür gestimmt hätte. Es hat mit Demokratie gar nichts mehr zu tun, wenn man sich, wie es bei uns leider oft der Fall ist, bei der Abstimmung neutral verhält und vielleicht dagegen stimmt, und glaubt, nachher die Beamten nicht unterstützen zu müssen, ja sogar ihre Anordnungen sabotieren zu können. Wir müssen lernen, den Leitern auch dann zu folgen, wenn uns ihre Person nicht so sehr genehm ist, oder wenn wir den Sinn ihrer Anordnungen nicht bis ins Einzelne verstehen.

Der wichtigste Faktor ist jedoch bisher unerwähnt geblieben: Die persönliche Offenbarung, auf die alle unsre Leiter Anspruch haben. Ich glaube, daß wir auch das nicht genügend verstehen, ja, daß wir den Beamten den göttlichen Einfluß absprechen, denn sonst müßte unsre Kritik ganz anders aussehen. Ich bin sicher, daß wir an den uns Vorstehenden nur wenig oder gar nichts auszusetzen hätten, wenn wir wirklich an ihre Berufung durch göttliche Offenbarung glaubten und dabei nicht vergäßen, daß kein Mensch ohne Fehler ist.

Sind wir uns dessen bewußt, was es bedeuten würde, wenn wir nicht an eine dauernde Offenbarung unsrer Führung glaubten? Damit steht und fällt das Evangelium und die Kirche. Es gibt wohl kaum eine größere Entmutigung für einen Beamten, als die Erkenntnis, daß man seine Führung nicht anerkennt. Versetzen Sie sich in seine Lage.

Es ist meine Überzeugung, daß wir in dieser Beziehung noch viel lernen müssen. Auch die Pioniere waren oft mit ihren Vorgesetzten nicht zufrieden, aber schließlich siegte doch das Pflichtbewußtsein und es ist nur diesem Umstand zu verdanken, daß das Reich in der Wüste errichtet werden konnte. Ich versuche mir manchmal vorzustellen, wie unsre oft so schwachgläubigen Mitglieder ähnliche Trübsale auf sich nehmen würden. Und dann habe ich immer ein wenig Angst um die Zukunft, denn wir wissen nicht, ob sie uns nicht ähnliche Aufgaben bringt. Wir werden sie nur bewältigen können, wenn wir lernen, daß wir zusammenarbeiten müssen, sowohl die Hilfsorganisationen untereinander, wie auch die einzelnen Mitglieder in der Gemeinde. Es wird uns dies leicht gelingen, wenn wir nur ein klein wenig Liebe für unsre Brüder und Schwestern aufbringen. Nur so werden wir in unsrer Arbeit Erfolg haben. Nur so werden wir uns einmal nicht versäumter Pflichten schämen müssen. —

Neuer Gemeinderaum in Herne (Westf.)

(N) Es ist uns eine besondre Freude, daß wir Ihnen endlich melden können, daß die Gemeinde Herne nunmehr die altbekannte Schäferstraße in Herne verlassen hat. Seit Jahren bestand die dringende Notwendigkeit, dieser aufstrebenden Gemeinde neue Räume zu geben. Erst jetzt, im Zuge der Neugestaltung einer Reihe von Versammlungsplätzen der Westdeutschen Mission, war es möglich, auch Herne zu berücksichtigen. Der neue Versammlungsraum liegt in der Goethestraße 30.

Wenn wir die wundervolle Harmonie des Versammlungssaales auf uns wirken lassen, dann müssen wir derer anerkennend gedenken, die ihren ganzen Fleiß, ihr Können und ihre Ausdauer darein gesetzt haben, ein derartiges Werk zu schaffen. Es gibt zwei Männer in Herne, denen das in erster Linie zu verdanken ist und die sich durch ihre selbstlose Arbeit die volle Sympathie aller Gemeindeglieder erworben haben: Br. Semrau, der GP, und sein treuer Mitarbeiter Br. Wegner. Gewiß ist es ein Gemeinschaftswerk der Herner Gemeinde, aber doch müssen immer einige mit besonders gutem Beispiel vorangehen, um die andern anzuspornen und mitzureißen. Das waren in diesem Falle Br. Semrau und Br. Wegner.



Gemeinde Herne: Predigtsaal mit geöffneter Trennwand
(Blick vom Nebenraum aus)

Möge mit diesem neuen Versammlungssaal die Erkenntnis in den Reihen der Mitglieder in Herne wachsen, daß es immer wieder und einzig und allein auf unsre persönliche Tat ankommt, ob wir uns die Freundschaft Gottes sichern. Der „STERN" wünscht dieses Herne zum Geleit: Nicht die Fehler andrer werden Deine Seligkeit verhindern, allein Deine eignen Taten führen Dich entweder in den Himmel oder an ihm vorbei! Bedenke also: Es kommt allein auf Dich an!

Es muß sich jeder Mensch besinnen
und jene neue Welt beginnen
mit heil'gem Eifer — ernst bewußt
zutiefst in seiner eignen Brust!
In Überwindung seiner Sünden —
wird er die Kraft zum Guten finden
an der die böse Macht zerschellt.

GOTT SCHAFFT DURCH UNS DIE NEUE WELT!



Gemeinde Herne: Predigtsaal mit Blick vom Eingang aus

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

Nach treu erfüllter Mission wurden ehrenvoll entlassen:

Ält. Karl Allred, zuletzt Bern, nach Ogden, Utah.
Ält. Frederik Barthel, zuletzt Schaffhausen, nach Phoenix, Arizona.
Ält. Phillip Clark, zuletzt Zürich, nach Provo, Utah.
Ält. Richard F. Farr, zuletzt Basel, nach Ogden, Utah..
Ält. Robert Jespersen, zuletzt Zürich, nach Salt Lake City, Utah.
Ält. Frederick Loertscher, zuletzt St. Gallen, nach Salt Lake City, Utah.
Ält. Harold Thomas, zuletzt Basel, nach La Jara, Colorado.

Missionare angekommen:

Ält. Reed T. Alder, aus Paradise, Utah, nach Bern.
Ält. Junius V. Judy, aus Roy, Utah, nach Zürich.

Distrikts-Präsident berufen:

Ält. Merrill K. Bradshaw wurde berufen, die Leitung des Distrikts Zürich zu übernehmen.

OSTDEUTSCHE MISSION



Das neue Gemeindehaus in Kiel

WESTDEUTSCHE MISSION

Allgemein Wichtiges

Für die Gemeinde-Präsidenten:

1. **Nochmals neue Missionsadresse:**
   Westdeutsche Mission, (16) Frankfurt a. M. [9], Bettinastraße 55 / Postfach 9070 / Telefon 7 81 71.

2. **Betr. Mietverträge:**
   Bitte, keine Mietverträge unterschreiben. Unterschriftsberechtigt ist vor dem Gesetz allein Präs. Cannon. In Zukunft nur Mietvertrag im Entwurf ans MB geben. Wird dort endgültig ausgefertigt.

3. **Adressen-Büchlein:**
   Es sind kleine Adressen-Büchlein fertiggestellt, die die Anschriften aller Gemeinden beider Missionen enthalten. Preis: DM 0.15. — Machen Sie es bekannt und geben Sie für Ihre Gemeinde eine Sammelbestellung auf. Keine Einzelauslieferung.

4. **Mustertexte aller Verordnungen:**
   Ein kleines Mustertext-Büchlein ist ebenfalls fertig. Taschenformat. Bestes Papier. Unentbehrlich für alle Priestertumsträger und die, die es werden möchten. Preis: DM 0.25. — Bitte, bekanntmachen und Sammelbestellung aufgeben. Versand nur gemeindeweise. Keine Einzelauslieferung.

5. **Betrifft Bestellungen:**
   Bestellungen sind nur noch durch die GP zu vollziehen. Wir senden Ihnen Bestell-Formulare. Bitte, Ihren Mitgliedern bekanntgeben. Man möchte von Direkt-Bestellungen durch Briefe und Postkarten absehen. Nur noch Bestellformulare benutzen! Versand ist umorganisiert.

☆

Achtung! STERN-Leser! STERN-Bezieher! Wichtig!



„STERN" Nr. 1 ist vergriffen. Wir bitten alle diejenigen, die den „STERN" für 1952 nicht bestellt, aber schon „STERN" Nr. 1 erhalten haben, diese „STERN"-Nummer an den „STERN"-Agenten oder Gemeindepräsidenten zurückzugeben, damit wir die Besteller befriedigen können. Wir können noch einige Besteller aufnehmen, wenn diese auf die Nachlieferung des „STERN" Nr. 1/52 verzichten. Für Nachzügler können wir ab Februar 1952 noch einige Exemplare freimachen.

Vergessen Sie nicht: Wenn der „STERN" mal nicht kommt:

IMMER ZUERST IHREN BRIEFTRÄGER FRAGEN UND BEI IHREM POSTAMT REKLAMIEREN!!

Neue Literatur:
Billige „STERN"-Jahrgänge für Ihre Gemeinde-Sonntagsschul- oder GFV-Bibliothek abzugeben. Sonderangebot wegen Platzmangel. Komplette Jahrgänge von 1949 u. 1950 werden jeweils für DM 3.50 plus DM 0.60 für Päckchen-Porto abgegeben, solange der Vorrat reicht. Organisationen! Bestellt, das ist Eure Gelegenheit!

Ab sofort wieder vorrätig:
So-Schul-Protokollbücher (DM 2.50), GFV-Protokollbücher (für 2 Jahre reichend, DM 3.50), Bienenkorb-Handbücher (jetzt gedruckt, nicht vervielfältigt wie früher, nur DM 1.25). Adressenlisten mit den Anschriften aller Gemeinden aus beiden Missionen (DM 0.15), Mustertexte aller Verordnungen (auch Ehe-Zeremonie) (DM 0.25). — Bestellungen nur noch durch den **Gemeindepräsidenten** mittels Bestellformular. Sagen Sie ihm Ihre Wünsche.

Schwester für die Schweiz gesucht

Gute Mormonenfamilie in Schweizer Großstadt (4 Kinder) sucht jüngere, treue Schwester (18—20 Jahre) zur Entlastung der Mutter. Bewerberin muß in allen Hausarbeiten, insbesondere aber in der Betreuung und Erziehung von Kindern im Evangelium bewandert und erfahren sein. Erfahrung in Reform-Küche (Bircher oder Waerland) willkommen. Für alles Erforderliche wird gut gesorgt. Bezahlung ausreichend. Es wird dauerndes Heim geboten, ebenso besteht Gelegenheit zur kirchlichen Mitarbeit in der Gemeinde. Zuschriften an Schriftleitung des „STERN", Frankfurt a. M. (9), Postfach 9070, erbeten.

Konferenzen verlegt:

Freiburg:	vorher:	15./16. 3. 52
	jetzt:	22./23. 3. 52
Frankfurt:	vorher:	19./20. 4. 52
	jetzt:	12./13. 4. 52
Bremen:	vorher:	5./ 6. 4. 52
	jetzt:	3./ 4. 5. 52
Kassel:	vorher:	3./ 4. 5. 52
	jetzt:	19./20. 4. 52
Hamburg:	vorher:	12./13. 4. 52
	jetzt:	26./27. 4. 52
Saarbrücken:	vorher:	26./27. 4. 52
	jetzt:	7./ 8. 6. 52

Am 1. 2. 52 wurde der Distriktspräsident des Distrikts Frankfurt, Br. Erich Becker, ehrenvoll entlassen.

Neuer Distriktspräsident des Distrikts Frankfurt: Br. Hans Fiedler.

Nach treu erfüllter Mission wurden ehrenvoll entlassen:

Egon J. Wetzker,
zuletzt in Bielefeld.

John Alden Bammes,
zuletzt im MB Frankfurt,
nach Locketown, Utah.

Auf Mission berufen:

Manfred Rudolph, Coburg,
nach Essen.

Walther Rother, Hamburg-Altona,
nach Friedberg.

Einsetzungen:

Richard Gray als leitender Missionars-Ältester des Distrikts Kassel.

Darrel J. Vorwaller,
Distriktspräsident des Distr. Kassel.

Preston H. Porath
als leitender Missionars-Ältester des Distrikts Saarbrücken.

Versetzungen:

2. 1.	Walter Muir vom MB Frankfurt nach Baden-Baden
2. 1.	Richard S. Nixon von Kassel nach Nürnberg
2. 1.	Robert C. Cummings von Düsseldorf nach Nürnberg
2. 1.	Evan P. Schmuhl von Düsseldorf nach Kassel
2. 1.	Donald L. Buttler von Wuppertal nach Stuttgart
2. 1.	Darwen L. Hayes von Stuttgart nach Wuppertal
14. 1.	Walter E. Muir von Baden-Baden nach Karlsruhe
14. 1.	Marlin Wing von Baden-Baden nach Karlsruhe
14. 1.	J. Lillywhite von Essen nach Frankfurt, Missionsbüro, als GFV-Supt.
15. 1.	Hans G. Hubert von Saarbrücken nach Hamburg
15. 1.	Murray J. Smith von Durlach nach Worms
15. 1.	Richard J. Ball von Durlach nach Hamburg
15. 1.	Hermann Stulz von Saarbrücken nach Worms
15. 1.	Harry L. Gibbons von Stuttgart nach Göppingen
15. 1.	Donald L. Butler von Stuttgart nach Göppingen
5. 2.	J. Winston Otterson von Frankfurt ins Missionsbüro
8. 2.	Donald Schaefer von Friedberg nach Bielefeld
8. 2.	Karl-Heinz Frey und Kenneth S. Goates von Gießen nach Darmstadt
8.2.	Norman Reber von Bielefeld nach Frankfurt.

Taufen:

6. 10. 51	Johanna Vogel, Düsseldorf
6. 10. 51	Kurt Gerlach, Düsseldorf
25. 11. 51	Wilfried Voge, Langen
16. 12. 51	Roman R. Schwarz, Wuppertal
16. 12. 51	Wolfgang Rüdiger Waas, Wuppertal
16. 12. 51	Senta Leisten Rahm, Wuppertal
22. 12. 51	Franz H. Spiess, Durlach
22. 12. 51	Werner R. Spiess, Durlach
22. 12. 51	Gunter A. Spiess, Durlach
6. 1. 52	Luitgard Bayer, München
6. 1. 52	Joachim Scholz, München
6. 1. 52	Peter Goiny, München

Erinnerungen an Burg Gleiberg

Für GFV-Beamte und die es werden wollen

☆



Die Jugendtagung auf der Burg Gleiberg wird unvergessen bleiben. Nicht nur wegen der Romantik, der Freizügigkeit und kameradschaftlichen Harmonie, sondern auch wegen der ernsthaften GFV-Arbeit, die dort geleistet wurde. Die Burg, die zu einer gewissen Abgeschiedenheit zwang, war geradezu dazu angetan, zu einer intensiven Arbeit anzuspornen. Der Extrakt der vielen guten Gedanken, Ideen und Entschlüsse wurde von der damaligen GFV-Missionsleitung, Schw. Karola Schindler und Br. Walter Speidel, in einem wunderschönen Erinnerungsbuch zusammengefaßt. Ohne Zweifel können auch heute noch fortschrittliche GFV-Arbeiter eine Fülle von Anregungen aus diesem Erinnerungsbuch schöpfen und für ihren GFV wirksam machen. Da nur noch eine verhältnismäßig kleine Anzahl vorrätig ist, erbitten wir Ihre Bestellung umgehend. Preis DM 0.65 plus DM 0.60 für Porto, insgesamt DM 1.25. Das Buch ist auch für alle übrigen Mitglieder interessant und lehrreich.

Geburten und Segnungen:

4. 11. 51	Gabriele Sommerfeld, Altona
18. 11. 51	Peter Robert Gebhard, Mainz
2. 12. 51	Hartmut Chr. Dieckmann, Altona
2. 12. 51	Sonja Schröder, Altona
2. 12. 51	Volker Peters, Altona
2. 12. 51	Ruth Reithmeier, München
2. 12. 51	Norbert Franz, Saarbrücken
2. 12. 51	Angelika Siedow, Hamburg
30. 12. 51	Ruth Böckmann, Lübeck
6. 1. 52	Kurt Heinz Kraft, München
3. 2. 52	Alf Barty, Göttingen
3. 2. 52	Ulrich Tegge, Oberhausen

Todesfälle:

18. 10. 51	Anna Bächle, Durlach
24. 10. 51	Wenzel Baier, Langen
25. 10. 51	Karoline M. Ballweg, Pforzheim
2. 11. 51	Olga Walther, Coburg
12. 12. 51	Emilie Müller, Lübeck.

Eheschließungen:

16. 2. 52	Manfred Fiedel / Erika Rudolph in Coburg
1. 3. 52	Heinz Rahde / Gisela Berner in Stadthagen

★ **ACHTUNG! SONDERANGEBOT:** ★

STERN-Jahrgänge 1949/50 für Ihre Bibliothek nur DM 3.50

Adressenbüchlein: DM 0.15 ☆ Mustertexte: DM 0.25

★ **Bestellt beim Gemeindepräsidenten!** ★

Liebe „STERN"-Leser! Vergeßt nicht, euer Bezugsrecht zu erneuern! Wir liefern die drei ersten „Sterne" nach Möglichkeit nach!